Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich. | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

73. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, 1. Februar 1950 | Nummer 5

BETHEL COLLEGE LIBRA
NORTH NEWTON, KAN

Das Böse haß ich...

Mein Gott, welch hartes, schweres Ringen!
Zwei Menschen kämpfen stets in mir:
Der eine liebt aus Treu zu Dir
Nur Dich allein in allen Dingen;
Der andere läßt sich nicht bezwingen
Und widerstrebt Dir für und für.

Der eine, der nur Geist und Würde,
Der nach dem Ewigguten reicht,
Des Sehnsucht wie die Flamme steigt,
Kennt keine irdische Begierde.
Der andre, durch des Staubes Bürde,
Hält mich zur Erde hingeneigt.

Ach, mit mir selber streit ich immer,
Wo find' ich Frieden je und Ruh'?
Das Gute lieb ich immerzu,
Doch ach! wie tief es mich bekümmert,
Das liebe Gute tu ich nimmer,
Das Böse haß ich, das ich tu.

O Gnade, mach den tiefentzweiten
In sich geeinigt, löf' den Zwist:
Mach, der du innrer Friede bist,
Nun einen deinem Dienst Geweihten
Aus jenem, dessen Widerstreiten
Nur Sklaverei des Todes ist.

(Jean Racine).

Wahre Buße.

So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. 1. Kor. 11, 31.

Gott verlangt von uns ein gründliches Selbstgericht. Die wenigsten Menschen jedoch wollen sich selbst richten, die meisten urteilen und richten lieber über andere. Auf das Urteil der Menschen aber können wir uns nicht verlassen, die einen loben und die anderen tadeln uns. Auch auf unser Herz können wir nicht bauen. Wie leicht betrügen wir uns selbst! Ein völlig unparteiisches Gericht muß über unser Denken und unsere Gesinnung, Worte und Taten ergehen. Kein falscher Zeuge darf dazu genommen werden. Gottes Wort und Geist müssen über unseren Herzenszustand, unser Verhältnis zu Gott und unseren Mitmenschen entscheiden. Schonungslos muß das Selbstgericht vor Gottes Angesicht geschehen, bis wir wissen, wie es um das Heil unserer Seele steht. Wenn wir so mit uns ins Gericht gehen, wird uns das Lob der Menschen nicht hochmütig machen, und ihre Verleumdungen und Schmähungen werden uns nicht irreführen. Wer sich selbst das Urteil spricht, den verdammt der Richter nicht. Gott schenke uns hier in der Zeit wahre Buße, damit uns der ewige Richter nicht einst verdammen müsse!

Predigerkursus,

abzuhalten
am Menn. B. Gem. Bibel College, 77 Kelvin St., Winnipeg, Man.
vom 15. Februar bis 8. März.

Programm:

1. **Erweckungsversammlungen und Pflege der Neubekehrten.**
   a) Geschichte der Erweckungsbewegung.
   b) Eigenart der Erweckungsversammlungen in unseren Gemeinden.
   c) Durchführung von Erweckungsversammlungen.
   Lehrer: J. A. Töws, H. H. Janzen.
2. **Homiletik.**
   a) Elementare Homiletik. Textwahl, Plan der Predigt, verschiedene Predigtformen, Darbietung.
   b) Der rechte Gebrauch des Wortes Gottes in der Predigt.
   c) Praktische Uebungen.
   Lehrer: A. H. Unruh, H. H. Janzen.
3. **Die Apologetik auf der Kanzel.**
   Lehrer: A. H. Unruh, J. W. Redekop.
4. **Die Begründung der Gemeinde in der Lehre der Heiligen Schrift.**
   Lehrer: G. H. Hübert.
5. **Die Psalmen.** Einführung und Exegese.
   Lehrer: J. H. Quiring.
6. **Besprechung eingereichter Fragen,** unter der Leitung der Lehrer des College.

Information: Die Einladung ergeht an alle Prediger ohne Unterschied der Gemeindezugehörigkeit. Wer Quartier und Kost vom College beziehen möchte, muß mit einer Zahlung von $16.00 für die ganze Zeit rechnen. Wir bitten um sofortige Anmeldung, falls man kommen möchte, damit wir die Quartierfrage lösen können.

Der Kursus währt 16 Tage. An jedem Tage gibt es 6 Unterrichtsstunden. An den Abenden steht den Kursanten die Bibliothek zur Verfügung.

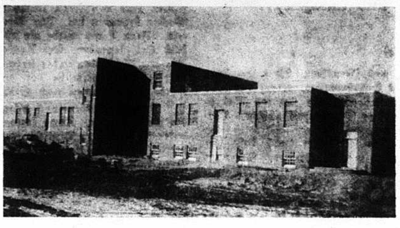
Was ihr getan habt... das habt ihr mir getan.

Matth. 25, 40.

Kurzer Bericht und Abrechnung vom West-Kanada-Komitee für Nothilfe für 1949.

Hunderte Notbriefe mit Notberichten und Bitten aus Paraguay sind in 1949 in den Heimen und Gemeinden in Kanada eingetroffen und haben ein klares Bild über die Lage sowohl der Neueingewanderten als auch der schon 19 Jahre dort Ansässigen dargeboten. Auch aus den mit Vorsicht und Zurückhaltung dargebrachten mündlichen Berichten von Augenzeugen aus dem Felde haben die Versammlungen die ernste Lage gemerkt. Das Menn. Hilfskomitee von West-Kanada hat mehrfach an solche Zustände erinnert und für verstärkte Hilfe — allgemeine und spezielle — aufgemuntert; hat für monatliche regelmäßige Opfer aufgemuntert, wo etwa solches nicht schon vordem in den Gemeinden geübt wurde; hat zum gegenseitigen Liebesopfer der Gemeinden erstmalig in diesem Jahre gewirkt, und zwar mit gutem Resultat. In den provinziellen Jahresversammlungen für Nothilfe ist mit gutem Erfolg für mehr Hilfe geschoben worden. Und zuletzt, aber nicht am wenigsten, hat das teure Evangelium

(Fortsetzung auf Seite 4—1)



„Bethesda".

Dieses Bild zeigt den Neubau so wie er anfangs Dezember aussah. Seit der Zeit sind noch etliche Fortschritte zu verzeichnen. Die meiste Arbeit ist seit der Zeit aber im Innern des Gebäudes gemacht worden. So ist z.B. die „Plumbing" so weit fertiggestellt, daß binnen etlichen Tagen die Beheizung kann gebraucht werden. Die Stuckarbeit ist schon zu einem bedeutenden Teil getan. Die Elektrizität ist eingerichtet und zum Teil auch schon vom Inspektor untersucht und bestätigt. Wenn keine besonderen Hindernisse in der Weg gelegt werden, dann glauben wir, im April oder Mai damit fertig zu sein.

Es sind von Gemeinden und einzelnen Personen schon recht schöne Beiträge gemacht worden. Wir danken diesen Geschwistern herzlich. „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl." Hebr. 13, 16. Bethesda hat in der Vergangenheit und wird auch in Zukunft eine Gelegenheit sein, wo ein Gott wohlgefälliges Opfer gebracht werden kann.

Erfreulich ist, daß sich schon mehrere Schwestern-Vereine erboten haben, bei der Ausstattung der neuen Abteilung mitzuhelfen. Es ist ja klar, daß es dabei an allem fehlen wird. Es müssen die Krankenzimmer, das Doktorzimmer, das Büro, die Küche und die Waschküche zuvor mit dem entsprechenden Möbel oder Inventar besetzt werden, ehe die Patienten aufgenommen werden können. Ich werde die Hauptgegenstände nennen, die für die verschiedenen Räume notwenig sein werden:

1. Krankenzimmer: ein solides Bett, Matratze, Wattendecke „54 x 80". Quilt „54 x 80", 2 Laken „68 x 90", Kissen, 2 Kissenbezüge und Bettdecke. Alles für Einzelbett. Es sind Zimmer für 1, 2, 3 und 4 Betten.

2. Doktorzimmer: Medizinschrank, Verbandtisch und Instrumente.

3. Büro: Schreibtisch, Schreibmaschine und Stühle.

4. Küche: Kochherd, Küchengeschirr.

5. Waschküche: Waschmaschine und Plättmaschine.

Es ist überflüssig zu erwähnen, daß im Haushalte auch Handtücher und Geschirrtücher nötig sein werden, das wissen unsere lieben Schwestern zu gut. Wenn nun ein Verein, ob Schwestern-Verein, Mädchen-Verein, Jünglings-Verein oder Jugend-Verein sich eines dieser Gebiete wählt und um mehr Auskunft benötigt ist, so werde ich gerne bereit sein, damit zu dienen.

Der Weihnachtsabend wurde am 22. Dez. gefeiert. Das Programm war nur schlicht, aber es hat seinen Zweck nicht verfehlt. Wir wurden durch die Predigt von Br. Jac. Janzen auf die große Bedeutung der Botschaft der Engel hingewiesen. Der Chor sang schöne Lieder. Inzwischen wurden von Patienten Musik u. Gedichte vorgetragen. Zum Schluß kam der wichtigste Teil, wo die Liebe in die Tat umgesetzt wurde. Manch ein trübes Gesicht leuchtete auf, als ihm das Geschenk überreicht wurde. Etliche waren von den Angehörigen sehr reich bedacht worden, etliche nicht. Von der Anstalt aus war dafür gesorgt, daß niemand ohne Geschenk davongehen mußte. Aber unser Briefträger war dieses Mal doch etwas enttäuscht, denn er mußte zu oft mit einer leeren Tasche vom Postkasten zurückkehren. Ob es daran gelegen hat, daß der Bestellzettel verloren gegangen ist? Eingesandt war er.

Als der Gründer einer Waisenanstalt (ich glaube, es war Franke von Halle) die Anstalt soweit fertig hatte, daß sie bezogen werden konnte mußte er um Insassen beten, denn es waren keine da. Wir brauchen nicht um Patienten für die neue Abteilung zu beten; sie sind bereits angemeldet. Aber wir sind in der Lage, daß wir um tüchtige Arbeiter beten müssen, die aus Liebe zu ihrem Herrn und Heiland sich in den Dienst stellen, besonders um ausgebildete Schwestern.

Das Werk der Fürbitte empfehlend,

H. P. Wiebe.
Bethesda, Vineland, R. R. 1, Ont.

Dank und Bitte.

an alle Gemeinden der Kanadischen M. B. Konferenz.

Als Euer Vertreter im Komitee für die Stadtmission der Generalkonferenz möchte ich bei dieser Gelegenheit unseren herzlichen Dank aussprechen für die treue Unterstützung der Arbeit im verflossenen Jahre. Es gab Stunden, wo unser Glaube geprüft wurde, auch was die freiwillige Unterstützung anbetrifft, doch immer wieder zur rechten Zeit kamen die Mittel. Da die Mission unter Israel sich im Rahmen unserer Kanadischen Konferenz befindet, liegt uns dieses Werk in besonderer Weise am Herzen. Das Judenvolk geht in der gegenwärtigen Zeit durch eine große innere Krise. Doch eines steht fest: das Heil der Juden liegt nicht in Palästina, sondern in Christus. Diesen Christus dem umnachteten Israel nahezubringen, ist die schwere Mission unseres teuren Bruders Jakob Pankratz. Betet für die Arbeit in Winnipeg, sowie auch für die Mission in Minneapolis. Wir erwarten auch, daß die Gemeinden weiter mit ihren Mitteln die Sache unterstützen werden,, und zwar mit zwei Kollekten in diesem Jahre. Wie wäre es, wenn die erste Kollekte vor der Aussaat, die andere nach der Ernte gehoben würde? „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden."

Alle Gaben sende man auf Beschluß der Konferenz an Br. C. A. DeFehr, 78 Princeß St., Winnipeg, Man.

Euer Diener für die Stadtmission,

J. A. Töws.

B. C. im Winter.

Verschiedenes ist uns über den B. C. Winter gesagt worden. Wir haben drei davon schon in B. C. erlebt, aber daß er auch so werden kann, wie er in letzter Zeit hier war, so was hatten wir uns doch nicht gedacht! Für den 13. Januar war die Predigerkonferenz der Mennonitengemeinden angesagt und gleich im Anschluß sollte die jährliche Delegatenkonferenz der Vereinigten Mennonitengemeinden stattfinden, aber es war keine Möglichkeit dafür. Schon seit dem ersten Januar hatten wir streng Winter, aber nach dem zehnten Januar wurde es mehr als nur

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Nachrichten:

— Der Winter führt noch immer grimmiges Regiment im Westen Kanadas. Nur die Wirkung ist verschieden: Während man in B. C. fast den ganzen Januar die Schulen geschlossen hatte und verschiedene Versammlungen aufschieben mußte, geht in den Prärieprovinzen das öffentliche Leben seinen gewohnten Gang und gewöhnliche und spezielle Versammlungen sind gut besucht, auch bei 30—40 Grad unter Null. Der Landwirt hofft, daß die strenge Kälte doch gewissen Segen bringen wird, indem manche Schädlinge dabei umkommen.

— In Gretna, Man., ist die erste Ladung Röhren eingetroffen für die 1150 Meilen lange Edmonton—Superior Rohrleitung für Rohöl aus Alberta. Es braucht 52 Waggonladungen, um 13 Meilen Leitung zu legen.

— Auf der Ausstellung der Manitoba Milchindustrie zeichneten sich als Käsefabrikanten aus und erhielten die höchsten Auszeichnungen: P. R. Peters, Hanover Co-op Verein; C. P. Unger, Blumenort Co-op V.; J. K. Dück, Kleefeld Co-op V.; P. Kehler, Barkfield; P. M. Friesen, New-Bothwell Co-op V.; A. Hiebert, Riverville, Co-op V.; J. D. Reimer, Rosenhof Co-op V.; P. Janzen, Reinland, Co-op V.

— Frau J. G. Kröker, Gnadenfeld, Man., hatte neue Erde für ihre Topfblumen hereingeholt. Eines Tages fand der Hauswirt 10 junge Heuschrecken auf dem Fenstersims, die im warmen Zimmer aus der Erde im Blumentopf herausgekommen waren. Wo will das hin, wenn in dem Bißchen Erde schon so viele waren?

— Br. John Wall, Beamsville, Ont., Direktor der Christian Preß Ltd., ist auf einer Besuchsreise nach Brasilien, Südamerika.

— C. F. Klassen plant, am 8. Februar seine Rückreise nach Europa anzutreten.

— In Buenos Aires, Argentinien, hat der Missionar der Altmennoniten, Rev. N. Litwiller, eine Mennonitengemeinde gegründet für die Eingebornen und auch für die deutschen Mennoniten.

— In Mountridge, USA., fand ein Doppelbegräbnis statt. W. D. Vogt war am 12. Januar in Edinburg, Texas, gestorben. Sein Sohn, Clayton war von Wichita, Kansas, auf dem Wege, um seine Mutter, die beim sterbenden Vater gewesen war, heimzuholen. Das Flugzeug stürzte ab und Clayton wurde getötet. Vater und Sohn wurden gleichzeitig beerdigt. — In demselben Flugzeugunglück wurde der Pilot, Chs. P. Heppner, 28, von Wichita, getötet.

— In Lowe Farm, Man., starb am 7. Januar der alte Onkel Abram Enns, 74.

— An Diphtherie starb in Carman, Man., der kleine Peter Fehr, 5, Sohn von Daniel Fehrs, Stephenfield.

— Winkler, Man., hatte schon mal 2 Zeitungen, „Leader" und „Flyer". Jetzt ist scheinbar aber nur der „Leader" geblieben. Zweimal hatte das Städchen wieder Feueralarm, im „Dry-Cleaning plant" und im Neubau der Bank. Beide Male gelang es, das Feuer zu löschen, ehe großer Schaden entstand.

— David K. Eidse, 61, Morris, Man., starb plötzlich am 28. Januar im St. Boniface Hospital, Winnipeg. Die Beerdigung fand am 31. Januar in Rosenort statt. Der Verstorbene war weit bekannt als Präsident der Trump Oil Co.

— In Winnipeg wurde ein Herbert Dyck mit $50 oder 2 Monaten Haft bestraft, weil man in seinem Auto Spirit. Getränk fand.

— Die erste Mennonitenkirche (Altmennoniten) in Kitchener, Ont., beging Mitte Januar ihren 137ten Jahrestag. Anno 1813 wurde in der Ontario Wildnis ein kleines Kirch

(Fortsetzung auf Seite 5—3)

Mennonitische Rundschau

Herausgeber:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.

Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld

Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c;zusammen $3.00
Nach Europa: „Mennonitische Rundschau" — $3.00; zusammen — $3.50

Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
672 Arlington Street., Winnipeg, Manitoba, Canada.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Flüchtlinge zwischen gestern und morgen...

Von Dr. Walter Quiring.

(Fortsetzung)

Am späten Nachmittag nähern wir uns Frankfurt. Weit ins Land greifen die Vororte. Frankfurt ist C. F.'s Hauptquartier. Kreuz und quer geht es durch die Stadt. Aber wir brauchen nicht ein einziges Mal zu fragen. Schlosserstraße 3. Es ist eine ruhige Straße mit hübschen Vorgärten. Sie mußte von den Deutschen geräumt werden und wird nun ausschließlich von Amerikanern bewohnt. Vor fast jedem Hause steht hier ein amerikanischer Wagen. Man hört nur englisch sprechen. An allen Straßenpforten hängen gleichmäßig große Holztafeln: „Eintritt verboten". Daneben der Name des Wohnungsinhabers.

C. F. bewohnt eine hübsche zweistöckige Villa zusammen mit vier amerikanischen Militärpersonen. An seiner Wohnungstür lese ich sein Schild: „US-Armee-Eigentum. Zutritt verboten. Zuwiderhandelnde werden festgenommen". Wohn- und Schlafzimmer. Auch im Schlafzimmer, so sehe ich durch die offene Tür, sind Tisch und Nachttisch bepackt mit Akten, Büchern, Zeitungen. Im Vorraum liegt auf der niedrigen Garderobe ein kleiner Haufen während C. Fs Abwesenheit eingegangene Post. Dieses war mit Deutscher Post gekommen;der Haufen mit der Militärpost von Uebersee war viel größer.

Der Besitzer des Hauses hat seinen vollen Bücherschrank zurückgelassen. Während C. F. Gronau anruft, stöbere ich in dem Bücherschrank herum. Einige Bücher aus dem Dritten Reich haben in diesem Asyl die „Säuberung" überstanden. So Göbbels „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei". Eine Lehrerin, die derartige Bücher nicht weisungsgemäß vernichtet hatte, erhielt noch 1947 drei Monate Gefängnis.

C. F. setzt sich an den Schreibtisch und beginnt die Post durchzusehen. Dem ersten Brief entnimmt er eine Liste derjenigen, die als letzte Gruppe mit der „Scythia" nach Canada gegangen sind.

„Ja, heute schauen wir schon auf die Länge der Liste, auf die Zahl. Aber was hatten wir in den ersten Jahren für Schwierigkeiten zu überwinden, bevor auch nur eine kleine Gruppe auf den Weg gebracht werden konnte..."

Morgens früh fahren wir zuerst zur Post. C. F. erwartet ein kleines Paket mit Ersatzteilen für den Wagen. „Ohne sie können wir unsere weitere Fahrt nicht fortsetzen". Erst auf der fünften Stelle findet er das Gesuchte.

„Dauts en Jauma met de nie dietsche Beaumte," sagt er, „de wete nijh Bescheid." Ein Beamter hat für ihn soeben irgendeinen Schein ausfüllen müssen und dabei das Wort Ankunft mit g geschrieben.

„Schreibt man Ankunft nicht mit k?" fragt C. F. den Postbeamten.

„Es ist eben dritte Garnitur," denke ich, „wo soll es da auch herkommen? Die Könner fahren heute vielfach Mist oder fegen die Straßen..."

Vor dem amerikanischen Casino hält Wagen an Wagen, hübsch ausgerichtet. Es mögen etwa einhundert Stück sein. Mir fällt auf, wie pfleglich C. F. mit seinem Wagen umgeht. Er behandelt ihn fast wie ein lebendiges Wesen. An einem großen Wagen hängt ein Schild: „Zu verkaufen. Preis 1095 Dollar".

Das Casino liegt neben dem riesigen J. G.-Farbenhaus, dem Sitz der amerikanischen Militärregierung. Vor dem Gebäude erfreuen das Auge wohlgepflegte Blumenbeete. Neuerdings dürfen Amerikaner auch deutsche Gäste mitbringen ins Casino. Die Tische sind sympathisch gedeckt. Die Bedienung ist deutsch. Kellner und Kellnerinnen. Sie sprechen alle englisch.

Das Frühstück ist komplett. Spiegeleier mit Schinken. „Na, wann doa man de Tung nijh met jeit." Haferflockenbrei, Brot, Semmeln, Marmelade, Zucker und Milch stehen beliebig zur Verfügung.

In einer Ecke spielt eine Jazzkapelle. Es ist möglich, daß ich den eigentlichen Wert dieser „Musik" nicht zu erfassen vermag, aber meinem Ohr tut sie weh.

Interessiert sehe ich mich in dem großen Raum um. An unserem Nachbartisch sitzen zwei Amerikanerinnen in Zivil. Beide rauchen, sehen übrigens sehr mitgenommen aus. Ein Neger in Uniform setzt sich zu ihnen. Offiziere, Soldaten, Krankenschwestern, Wehrmachtshelferinnen — alles sitzt hier durcheinander. Rock und Jacke scheint mir bei diesen militanten Damen in der Farbe nicht sorecht zusammenzupassen. Niemand grüßt hier übrigens. Fast alle Frauen rauchen und wohl alle sind sehr stark geschminkt. „Wie gut genährt die alle aussehen," denke ich, „namentlich die Männer".

C. F. kauft zwei Zeitungen, für sich eine englische, für mich eine deutsche. Mein Blick fällt auf eine Notiz, die ein grelles Licht wirft auf die heute vielfach so verworrenen Verhältnisse in Deutschland.

„Bei der Paßkontrolle in Helmstedt an der russisch-britischen Zonengrenze fand man dieser Tage bei einem Interzonenreisenden die Mitgliedsbücher von vier verschiedenen politischen Parteien vor, von den christlichen Demokraten bis zu den Kommunisten. Alle Mitgliedsbücher waren auf seinen Namen ausgestellt. Auf Befragen erklärte der Mann, als Geschäftsreisender müsse man heute etwas Derartiges in Händen haben, denn seiner Erfahrung nach sei heute die Parteizugehörigkeit in Deutschland von größter Bedeutung. Deshalb sei er Mitglied aller großen Parteien. So könne er jeweils dasjenige Mitgliedsbuch vorzeigen, das ihm im Augenblick am meisten nutzen könne..."

Die Vorhalle des Casinos wird von einer Glaswand aufgeteilt in zwei ungleiche Hälften. In dem kleineren Teil liegen Fernsprechzellen, Garderoben usw. An der Glaswand hat jeder Staat der amerikanischen Union ein kleines Viereck zugeteilt bekommen, in das diejenigen Erzeugnisse gemalt sind, die für diesen Staat charakteristisch sind. Zum Beispiel Kansas — eine Sonnenblume, Virginia — ein Blockhaus usw. An der Stirnwand der Halle dagegen sehe ich die farbigen Wappen aller amerikanischen Divisionen, die am Einmarsch in Deutschland teilgenommen haben.

Frankfurts Innenstadt ist weitgehend zerstört. Auch Goethes Geburtshaus liegt in Trümmern. Es soll bevorzugt wieder aufgebaut werden. Der Aufbauwille scheint auch hier nicht weniger rege zu sein als etwa in dem sehr rührigen Stuttgart. Ueberall wird gebaut, ausgebaut, ausgebessert und verschönert. Aber manchmal verdecken auch große, farbige Schilder und Plakate nur notdürftig die brüchige Fassade.

Die Polizei hat hier in Hessen wieder andere Uniformen als etwa in dem Badischen Karlsruhe, deren Uniformen sich wieder von den in dem schwäbischen Stuttgart unterscheiden.

Vor uns fährt ein Kohlenwagen. Er ist mit Eierbriketts beladen. Immer wieder fallen durch das Schütteln Stückchen Kohle auf die Straße. Kinder laufen hinter dem langsam fahrenden Wagen her und sammeln die Briketts eifrig auf: in Schultaschen, Hosentaschen, Taschentücher und ein kleiner Knirps hat sogar einen Suppentopf bis obenan gefüllt.

Ein junger Maler, ihm fehlt der linke Arm, hat an einer Ecke auf dem Gehweg seine Kunsterzeugnisse ausgestellt. Mehrere Personen stehen vor seinem Stand herum, aber das auch jemand ein Bild kaufen wird, ist sehr unwahrscheinlich.

C. F. hält vor dem Militärpostamt, und als er herauskommt, hat er noch einen Packen Briefe in der Hand.

„Daut woet fendoog wada ne korte Nacht", sagte er beim Einsteigen. Ob er denn keine Schreibkraft habe, frage ich. Doch, aber die ist tags im Dienst und kann nur abends und Sonnabend nachmittag kommen.

Wir bringen den Wagen in die Werkstatt. Die Bremsen müssen überholt werden. Am späten Nachmittag werden wir vielleicht aufbrechen können. Mir fällt auf, daß C. F. bei all dem unruhvollen Hin und Her völlig ruhig bleibt. Das spart ohne Zweifel Nerven.

Beim Zurückgehen in die Wohnung erzählt er mir den besonders tragischen Fall von Frau Käthe Töws aus der Krim, die er vor einigen Wochen begraben hat. Ihr Großvater war Cornelius Reimer in Gnadenfeld. Frau Töws wurde am 22. Mai d. J. in Wolpertshausen bei Schwäbisch Hall begraben. Bei Ausbruch des Krieges lebte sie mit ihrem vierjährigen Töchterchen in der Krim. Nur die Tatsache, daß sie gerade an Typhus darniederlag, rettete sie vor dem Verschlepptwerden ostwärts. Ihr Kind wurde mitgenommen nach Sibirien.

Nach ihrer Genesung pflegte sie selber vier verwundete bzw. kranke deutsche Soldaten. Dann kommt der Rückzug der deutschen Armeen. Sie selber findet sich in Deutschland wieder. Nun schreibt sie an jene vier Soldaten, mit denen sie sich freundschaftlich verbunden fühlt. Aber drei von ihnen sind tot. Der einzige Ueberlebende, Kreß heißt er, lädt sie zu sich ein nach Wolpertshausen. Hier eröffnete sie bald einen Kindergarten, und in kurzer Zeit ist sie ob ihrer Güte und ihrer Pflichtauffassung allgemein beliebt.

Dann wird sie krank. Das Leiden kommt aus dem Seelischen. Das Herz ist müde und kann mit einem Mal nicht mehr. C. F. besucht sie während ihres Krankseins. „So gefaßt und so abgeklärt und so heiter kann angesichts des Todes auch nur eine Christin sein," schließ er.

Wir sind kaum hundert Kilometer von Frankfurt entfernt, als unsere Bremse gerade beim Verlassen der Autobahn versagt. Sie klemmt. Wie sich nachher herausstellt, ist in Frankfurt ein Bolzen verkehrt in die Bremsscheibe eingeschraubt worden. Der Schaden kann von uns trotz aller Bemühungen nicht behoben werden, und wir halten daher einen holländischen Wagen an, mit dem ich in das nahe Limburg/Lahn hineinfahre, um einen Mechaniker zu holen.

Ueber eine Stunde lang müht sich nun dieser ab, den Schaden zu beheben, aber vergebens. Wir müssen uns nach Limburg hinein abschleppen lassen.

Einige Meter von uns entfernt sitzt ein Kriegsbeschädigter auf seinem Rucksack. Er kommt von Köln und möchte nach Frankfurt. Erst vor einigen Wochen ist er aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt. Das Wohlfahrtsamt in Frankfurt hat ihm mitgeteilt, daß er sich dort einen Anzug abholen könne. C. F Klassen kennt diesen mageren Mann übrigens. Er ist vor einigen Tagen eine Strecke mit ihm mitgefahren. Ob er den Anzug denn nicht auch in Köln bekommen könne, daß sei doch viel einfacher, fragen wir.

„Ja, so ist das halt in dem neuen Deutschland," sagt er resigniert. „Leerlauf."

Jedesmal, wenn ein Wagen in Sicht kommt, und die Verkehrsdichte ist auf dieser Straße geradezu erstaunlich groß, hebt er seinen schwarzen Versehrtenstock. Aber kein einziger der vielen Fahrer nimmt von ihm Notiz. Mindesstens hundert Wagen fahren so vorbei, und als wir noch Limburg aufbrechen, sitzt der Bedauernswerte immer noch am gleichen Fleck.

Drei Stunden haben wir nun schon versäumt, und C. F schlägt vor, nach beendigter Reparatur in einem Gasthaus zu Abend zu essen. Eine ordentliche Wirtschaft ist bald gefunden. Wir studieren zuerst die draußen am Eingange ausgehängte Speisekarte. C. F. schlägt Rippchen vor mit Sauerkraut. Aber ich bin mehr für die billigeren Würstchen.

„Na, saut äte woa wi ons doch woll noch tjenne", meint er, „so oarm se wi dann doch noch nijh..."

Da wir, wie gesagt, durch die Reparatur viel Zeit versäumt haben, langt es nun nicht mehr, einige an der Strecke wohnenden Flüchtlingsfamilien, vor allem auch Herrn Peter F. Fröse bei Heidelberg zu besuchen.

Wie denn die Rußlandmennoniten in der Zerstreuung untergebracht seien, frage ich einmal.

„Sehr unterschiedlich. Im allgemeinen haben die deutschen Bauern für unsere Flüchtlinge so gut wie gar kein Verständnis gezeigt. Wohl die meisten gingen nur darauf aus, aus ihnen herauszuholen, was an Kraft irgend herauszuholen war. Nachdem einige Fälle von geradezu menschenunwürdiger Unterbringung und Behandlung bekannt geworden waren, schickten wir einen M.C.C.-Mitarbeiter zu den einzelnen Familien hin, um ihre Lage zu untersuchen und, wo nötig, Aushilfe zu schaffen.

Dabei kamen dann manchmal Verhältnisse an den Tag, die der deutschen Volksgemeinschaft ein sehr schlechtes Zeugnis ausstellen. Bei einem Bauern zum Beispiel traf man eine mennonitische Flüchtlingsfrau mit ihrer Tochter an — es war im kalten Winter — wie sie im bereiften Zimmer auf ihrem dürftigen Bett sitzend die magere Suppe löffelten. Aber an Arbeitsleistung konnte der Bauer aus diesen gequälten Menschen garnicht genug herauspressen.

In einem anderen Fall lag die mit mennonitischen Flüchtlingen überfüllte baufällige Kammer unmittelbar am Schweinestall. Schon allein wegen des Gestankes, der dort Tag und Nacht eingeatmet werden mußte, war dieser Raum gesundheitsschädlich. Hinzukamen dann ungenügendes Essen und oft auch geradezu unmenschliche Forderungen an die Arbeitskraft unserer Leute".

Bald sind wir wieder auf der famosen Autobahn. Allmählich kommen wir in das allüberall rauchende Ruhrgebiet. Wo man auch hinblickt, überall sind hier Fabriken und Industrieanlagen zu sehen. Die meisten der unzähligen Schornsteine rauchen wieder.

Obwohl C. F. „sein" Tempo beibehält, können wir nun erst nach Mitternacht in Gronau eintreffen. Zum Glück sind die Autobahnen so angelegt, daß der Fahrer auch beim Nehmen einer Kurve die Geschwindigkeit nicht herabzumindern braucht.

Etwa um 2 Uhr nachts sehen wir an der Straße die bekannte gelbe Tafel auftauchen: Gronau. Die Stadt schläft. Keinem einzigen Menschen begegnen wir. Das M.C.C.-Haus ist geschlossen. Schließlich wird uns aufgemacht. Die Wache ist über unser Kommen unterrichtet. Man hat für uns im Hotel Brinkmann Zimmer bestellt, erfahren wir. Sofort fahren wir hinüber. Aber hier hilft kein Klopfen und kein Poltern. Nichts rührt sich im Hause. Da kommt uns der Nachtwächter der gegenüber liegenden van Deldenschen Fabrik zu Hilfe. „Kommen Sie, ich werde Ihnen helfen." und er schreit nur in die Stille der Nacht hinein: „Herr Brinkmann, aufstehen. Amerikaner sind da!" Das hilft. Licht flammt auf, und dann hören wir eilige, schlürfende Schritte. Erst hier beim Hineingehen fällt es mir auf, daß S. F.'s Koffer über und über beklebt sind mit Hotelmarken: Ottawa, New York, Buenos Aires, Rio de Janeiro, Asuncion, Genf, Hamburg...

Nach einigen Stunden Schlaf machen wir uns auf den Weg in die Enscheder Straße. Auch Gronau hat sich seit meinem letzten Hiersein stark gewandelt. Auch hier hat die Währungsreform geradezu wie ein Zaubermittel gewirkt. Ueberall wird ausgebessert, gefärbt und gestrichen. Von Bomben ist diese Stadt fast völlig verschont geblieben. Die Schaufenster sind voll der verschiedenster Waren — wie im „Frieden". Auch die meisten der jahrelang bewirtschafteten Artikel können ohne Marken gekauft werden.

(Fortsetzung folgt)

Christus in den Psalmen.

Wollen wir über dieses Thema nachsinnen, so gilt es zuerst die Frage zu klären: Was heißt es, daß wir Christus in den Psalmen suchen?

Als der Auferstandene sich am Ostertage den Jüngern zeigte, da hat er gesagt: „Das sind die Reden, die ich zu euch sagte da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose, in den Propheten und in den Psalmen" (Luk. 24, 44).

Wenn Jesus den Psalmen zuschreibt, daß sie von ihm und seinem Werk Zeugnis ablegen, so haben wir das Recht, sie mit hoher Erwartung zu durchforschen, um dem Christuszeugnis zu begegnen. Mancher solcher Zeugnisse sind dem Bibelfreunde längst vertraut. Jesus selbst ruft den 110. Psalm zum Zeugnis dafür an,daß er nicht nur der Davidssproß sei, sondern der ewige Sohn Gottes. „Wie nennt David ihn denn im Geist einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße So nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?" (Mat. 22, 43—45). Dieser Psalm wird im Neuen Testament siebenmal als Christuszeugnis herangezogen.

Aus dem Psalter ist der Gemeinde noch manch anderes Wort bekannt, das vom Neuen Testament als Christuszeugnis erwähnt wird. So Psalm 2, 7: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt." (Matth. 3, 13; Apg. 13, 33 und wiederholt im Hebräerbrief). Jesus selbst nennt sich nach Psalm 118 den Stein, den die Bauleute verworfen haben (Matth. 21, 42). Petrus liest in Psalm 16 eine Verheißung auf Jesu Auferstehung. Er sagt es in der Pfingstpredigt.

Je eifriger wir suchen, umso mehr Anklänge und Erwähnungen werden wir im Neuen Testament finden. Im griechischen Taschentestament sind fast 280 Stellen genannt, die ein Psalmwort erwähnen oder anklingen lassen. Darunter über 50 ausdrückliche Zitate.

Die Gemeinde hat darüber hinaus manch ein Psalmwort liebgewonnen, weil es sie unmittelbar an Jesus erinnert. „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern", preist der 45. Psalm den königlichen Bräutigam. Die christliche Kunst hat daraufhin versucht, den, der „keine Gestalt noch Schöne hatte" (Jes. 53, 2), in menschlicher Armut darzustellen. Und wem leuchtet nicht Jesu Bild auf, wenn wir den 23. Psalm hören: „Der Herr ist mein Hirte!"

D e n n o c h meinen wir weit mehr, wenn wir von Christus in den Psalmen sprechen, als das wir die sog. Verheißungen im engeren Sinne uns vergegenwärtigen, d. h. jene Sprüche, die wir in der Adventszeit hervorholen und die vom kommenden König reden, dem die Tore der Welt sich öffnen sollen (Ps. 24). Der Psalter mit seinen Gebeten und Seufzern, seinen Klagen und Lobgesängen zeugt in noch viel umfangreicherer Weise von Christus. Jesus selbst hat, wie schon bemerkt, das Wort des 118. Psalms auf sich selbst angewendet: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden." Die neueren Theologen haben nachgewiesen, daß dieser Eckstein nicht etwa als Fundament unter der Erde, sondern als der krönende Stein im Gewölbe zu suchen ist. Er ist jener Stein, der den ganzen Druck der sich auf ihn stützenden Wände aufhält und der die Decke über dem Dom erst ermöglicht. Nimm diesen Stein heraus und alles bricht zusammen.

Alle alttestamentliche Gottesfurcht, aller Dienst Gottes im Alten Bunde zielt auf diesen Stein hin. Als ich kürzlich in der Ruine der alten St. Magikirche in Braunschweig stand, da sah ich deutlich an den Trümmern, wie alle die Bogen und Strebepfeiler einem unsichtbaren Schnittpunkt zueilen. Alle Linien, die ich im Geist verlängerte, wiesen auf die Krone des Gewölbes hin. Aehnlich ist es auch in Psalmen, selbst dort, wo gar nicht vom kommenden Christus die Rede ist, dieser doch dauernd gemeint und ins Auge gefaßt ist.

„Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" fragt der Psalmist. Die Antwort kann nur

das Neue Testament geben: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater“ (Joh. 1, 14).

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz“, fleht der Sünder. „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde“, bezeugt Johannes im 1. Kapitel seines Briefes.

Noch mehr: letztlich ist alle Freude in Gott, alle Hoffnung auf ihn erst erfüllt in Jesu Wirken. „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“, hofft David. Diese Hoffnung ist erst erfüllt in der Zuversicht des Apostels: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürgen mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Eph. 2, 19). „Ich liege und schlafe ganz in Frieden, denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne“, betet David in seinem Abendgebet. Aber auch diese Zuversicht ist überhöht, wahrhaft erfüllt in Jesus, der sagen kann: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ und „Siehe, ich bin bei euch alle Tage“.

So ist der Psalter in seiner Sehnsucht, in seinem Vertrauen und in seiner Hoffnung voller Pfeile, die in die Richtung auf Jesus weisen. Erst von ihm her ist alles „erfüllt“, bekommen die Psalmen ihren letzten, tiefsten Inhalt.

Aber ehe wir in einigen großen Abschnitten Jesus in den Psalmen vorgebildet zu erkennen suchen werden, bleibt eine ernste Vorfrage. Viele Bibelleser stoßen sich daran, daß die Psalmen manches Unterchristliche, ja sogar Unchristliche in ihrer Haltung zeigen. Da sind jene zahlreiche Stellen, wo der Sänger seine eigene Unschuld betont: „Ich bin ohne Tadel vor ihm und hüte mich vor Sünden. Darum vergilt mir der Herr nach meiner Gerechtigkeit nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen Augen“ (Ps. 18, 24 f., vgl. auch 7, 4—6 u. a.). Die mittelalterlichen Schriftausleger und auch Luther in seiner Frühzeit haben solche Worte Davids stets als Worte des kommenden Christus gelesen. Als spräche hier schon der kommende Davidssproß durch den Mund seines irdischen Ahnherrn: „Welcher von euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Joh. 8, 46). David hat sie aber zweifellos zuerst als eigenes Bekenntnis gemeint. Er zeigt damit, wie leicht das eigene Herz den rechten Vorsatz schon für eine rechte Tat ansieht. Noch peinlicher wirken vielfach auf den Leser jene zahlreichen Psalmen, die Gottes Zorn auf die Feinde herabrufen. Die Bezeichnung „Rachepsalmen“ braucht nicht abfällig verstanden werden. „Rache“ ist in der biblischen Sprache Luthers nichts anderes als „Gericht“. „Herr, Gott, des die Rache ist, erscheine“ (Ps. 94, 1), heißt nichts anderes als: Gott des Gerichtes. Weil er das Gericht hat, brauchen wir nicht zu richten, sondern dürfen ihn als Richter anrufen („Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk“).

Freilich bleibt die Unbarmherzigkeit gegen den Schuldigen in den Psalmen deutlich sichtbar, am furchtbarsten in jenem Wort des 137. Psalms: „Du verstörte Tochter Babel, wohl dem, der dir vergilt, wie du uns getan hast! Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an einem Stein.“ Dieses grausige Wort zeigt, daß der noch nicht da ist, der die Sünde rückhaltlos verdammt und doch den Sünder rettet. Im Alten Testament ist diese Trennung noch nicht möglich. Ehe Golgatha war, bleibt Sünder und Sünde ungeschieden. Daher einerseits der Versuch, die eigene Unschuld zu erweisen, andererseits die Neigung aller Ernsten, den Sünder mit seiner Sünde zu verdammen und zu vernichten, wie Mose gebot. Im Pharisäismus wurde das zum selbstgerechten Grundsatz. Erst Jesus konnte kraft seiner Stellung als Lamm Gottes, das der Welt Sünde hinwegträgt, den Sünder begnadigen, ohne die Furchtbarkeit der Sünde zu verheimlichen. Gerade darum gilt der Ruf zu recht: „Herr, Gott, des die Rache ist, erscheine“. Nur lautet dieser Ruf im N.T. „Komm, Herr Jesu!“ Babel ist die Verkörperung der widergöttlichen Macht — in der Offenbarung der Macht des Antichristen. Unser Nein gegen diese Macht kann nur ein uneingeschränktes sein. Daher will der Psalmist diese gottlose Macht mit Stumpf und Stiel ausrotten. Das ist ein Eifer für das Haus Gottes. (Ps. 69, 10).

Weist aber nicht gerade dieser Mangel des Psalters auf das Kommende? Wenn wir ein Glocke gießen, so können wir an ihrer hohlen Form die kommende Glocke schon erkennen, ihre Wölbung, ihre Verzierung, ihre Beschriftung. Gerade an dem leeren Raum wird die Gestalt dessen erkannt, das noch kommen soll. So sind gerade jene unterchristlichen Verse und Teile des Psalters ein Hinweis auf Christus, ohne den kein wahrer Glaube, keine reine Gottesfurcht, keine heilige Liebe, kein rechter Gottesdienst sein kann.

Drum sehen wir in den Psalmen in dreifacher Weise den kommenden Christus vorgezeichnet. Erstens: wie Gipfel im Alpenglühen leuchten die strahlenden Verheißungen, die den kommenden Christus ausdrücklich nennen; zweitens: Nach fernen Höhen aber streckt sich der Beter und sehnt sich nach der ihm verheißenen Hilfe, die allein Christus geben kann; drittens: Wie ein gähnender Abgrund seufzt der unversöhnte Mensch in seiner Selbstgerechtigkeit und Unbarmherzigkeit nach der Erfüllung seiner Leere.

(H. Brandenburg,
in „Dein Reich komme“).

Europa-Bericht

von C. F. Klassen.

Es war am 22. Januar in Winnipeg. Trotz der Kälte war die Kirche gefüllt. Der Redner betonte immer wieder die Bedeutung des MCC; wäre dieses nicht vor 30 Jahren ins Leben gerufen worden, wie stände es denn gegenwärtig mit der Hilfsarbeit? Es geht in die Millionen, was diese Institution verausgabt hat. Auch unterstreicht er die Macht der Gebete, die aus den Gemeinden kommen und das gute Werk heben und tragen; sie haben Wunder der Durchhilfe bewirkt. Glaube, Liebe und Hoffnung halfen auch da, wo alle Hoffnungen nur wert schienen begraben zu werden. Und Beharrlichkeit erreichte, was in Europa als Wunder angesehen wird. Steter Tropfen höhlt den Stein. — Die Mennoniten bemühten sich sehr um alle ihre Brüder, keiner sollte zurückbleiben; auch strebten sie aufs äußerste alles zu regeln, selbst da, wo alle Bemühungen aussichtslos schienen — in einigen Fällen ist Unmögliches möglich geworden. Es waren in der Versammlung einige da, die vordem in Uebersee schon alle Hoffnung begraben hatten. Andere Organisationen nahmens weniger ernst, sie veranstalteten eine Auslese, und sonst erklärten sie, es sei nichts zu machen.

Br. Klassen war froh, wieder einmal in Kanada zu sein. Dort in Europa ist es manchmal noch so dunkel; die Arbeit aufreibend und anspannend. Der Spruch: „Er führet mich auf rechter Straße **um seines Namens willen**“, im Kraftwagen angeheftet, hat ihn viele Tausende von Meilen begleitet und ihm immer wieder Trost und Hoffnung bereitet. Wie trostlos sah es aus, als 1945 die Arbeit aufgenommen wurde, und heute sind 11,000 von Europa fortgebracht worden. Tuberkulose, Trachom und Trachomnarben haben sehr eingehende Bearbeitung erfordert (Redner zollt der Arbeit in den deutschen Hospitälern hohe Anerkennung). Die Flüchtlinge sollten zu ihren Verwandten in Kanada gehen; es kamen auch einige Fälle durch, wo die Verwandschaft nicht nahe genug war. Betreffs der Geisteskranken ist das Einwanderungsreglement unerbittlich: man hat sich da jedoch bei uns bereits gefragt, ob etwas zu machen wäre, wenn wir lebenslängliche Unterstützung zusagten.

Folgendes Vorkommnis ist zu notieren. Ein altes Ehepaar kommt auf, seine ganze Habe auf einem Handwagen mit sich führend. Man fragt sie: „Ist das alles, was Euch von Eurem Reichtum geblieben ist?“ „Nein“, erwiderte der Alte, „Der Glaube kommt noch oben drauf“.

Der Anfang Anno 1945 war also wenig glückverheißend. Dann aber fing es an besser zu gehen. In 1948 konnten 4000 abgeschoben werden; und in 1949 sollte Fortsetzung gemacht werden. Dann aber setzten Schwierigkeiten ein wegen der deutschen Einbürgerung; und am 23. Juli kam das Verbot. Viele Flüchtlinge hatten bereits die Prüfung für Kanada passiert und erwarteten, wie bekannt, eingeschifft zu werden — doch auch diese betraf das Verbot. Das war ein Tropfen Wermut. Waren's Feinde, die das mennonitische Werk verhindern wollten? Sie hatten sich sogar von den Pollaken eine Bestätigung eingeholt, die da besagte, die Flüchtlinge hätten aus freiem Entscheid sich einbürgern lassen und nicht unter dem Druck der Kriegsnöte, wie die Mennoniten es haben wollten. Das Komitee in Genf erklärte somit rundheraus: **unmöglich.** Man griff also wieder zu dem altbewährten Mittel — dem Gebet; und unser Gewährsmann erklärte den Herren: „It looks dark; but the Lord has not spoken yet“; er gebe die Hoffnung nicht auf. A praying church at the back is a weighty matter. Und die Erhörung folgte, und die bereits Geprüften wurden noch einmal durchgeschleust und gingen durch nach Kanada. Dieses war nach großen Aufregungen erreicht worden.

Ueberhaupt hat es den Anschein, die Spannung in den internationalen Beziehungen löse sich, und man werde trotz der Sabotage von Moskau aus die Kriegslage in Deutschland aufheben. dann werde auch die bewußte Einbürgerung kein so großes Schreckgespenst mehr sein. Die Aufhebung des Verbots vom 23. Juli geschah durch Order vom 8. Oktober.

Es war nötig gewesen, in dieser Angelegenheit nach Washington und Ottawa zu fahren. In Ottawa äußerten die Herren sich günstig über die Mennoniten; und das Verhältnis zwischen Washington und dem MCC ist bestimmt gut. Letzteres ist sehr zu schätzen, und haben wir wohl Ursache, dieses Institut, das MCC., am Leben zu erhalten. Jemand hatte geklagt, das MCC breite sich zu sehr aus — der Mann hatte sogar etwas von einem „christlichen Imperialismus“ fallen gelassen. Und da ist nun der Beschluß gefaßt worden, vorläufig keine neuen Felder in Angriff zu nehmen, sondern die bereits bestehenden weiter auszubauen. Es soll fortfahren uneingeschränkt zu arbeiten; und die mennonitische Wohltätigkeit soll nicht aufhören. „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.“ Wir haben gegenwärtig besonders Gelegenheit mit unserem Geld auch für andere dazusein, nicht bloß für uns selbst.

Besonders beteiligt an der Entstehung des MCC waren die Altmennoniten (Gliederzahl ca. 60 000). Obgleich sie keine Verwandten unter den Flüchtlingen haben, so haben sie dennoch fleißig mitgeholfen.

Ueberhaupt sind noch etwa 1000 von Deutschland fortzubringen. Einige davon gehen nach Kanada (alles Arbeiter, oder Alte zu ihren Verwandten); andere nach Paraguay zu Verwandten und einige wenige nach den Staaten.

Die Herausgeretteten (nach Kanada) verursachten etwa $900,000 Reisenkosten; etwa die Hälfte davon ist schon bezahlt; weitere Zahlungen erfolgen stetig.

Fast hoffnungslos sind die Fälle aus der Wehrmacht, etwa 300. Einige sind aus Europa fortgekommen.

In der Tätigkeit des MCC sind soweit Mennoniten in Betracht kommen, verschiedene Gebiete zu vermerken. Da sind: a) die Glaubensgenossen aus Rußland, b) die von Preußen und c) die in Paraguay. Es kann geschehen, daß ein Gebiet mehr Berücksichtigung findet, anderes dagegen weniger. Einige Zeit, besonders 1949, half man wesentlich in Paraguay und weniger in Deutschland; auch den preußischen Brüdern hätte man mehr Aufmerksamkeit widmen sollen. Doch waren sie noch auf Heimatboden, während die aus Rußland es nicht mehr waren und dringend wegmußten. Es fehlt noch an Kleidung in Europa und in Paraguay. In letzterem Lande ist die Schule dringend der Unterstützung benötigt: wie freuten sich dort die Kinder, als ihnen die Täschchen mit den nötigen Schreibsachen eingehändiat wurden. Ebenso die dortige Industrie bedarf der Hilfe.

In Deutschland ist der Handel wieder im Gange, und die Läden sind mit Waren gefüllt; aber es fehlt an Geld.

Von den preußischen Mennoniten sind zirka 1500—1800 Familien zu erwähnen: Einige von diesen dürfen noch nach Uruguay, aber erst nachdem die vorigen angesiedelt sind; und in dieser Angelegenheit geht's leider etwas flau. Die anderen ziehen vor, in Deutschland zu bleiben. Sie haben Aussicht, auf Sumpfland im Nordwesten des Landes untergebracht zu werden, vielleicht sogar in geschlossenen Siedlungen wegen der kirchlichen Betreuung. Br. Klassen findet viel Verständnis in dieser Hinsicht bei der Regierung in Bonn. Allerlei Gebietsverwaltungen werden da noch mitzusprechen haben.

Die Mennonitische Hilfsaktion ist sehr bedeutend und fast ungewöhnlich an Umfang. Aber wir wollen Menschen der Vision sein, und hoffen, beten und glauben, daß auch Rußland noch einmal wieder nach dem Evangelium verlangen und fragen wird und wieder Sabbathglockenklang durch Berg und Tal dahintönen wird. Das mag hohe und höchste Anforderungen an uns stellen; werden wir dann bereit sein ganze Arbeit zu tun?

Betreffs der gottesdienstlichen Einrichtungen unter den Mennoniten in Deutschland bleibt noch viel zu tun. Für den Leib ist nun einigermaßen gesorgt, aber die Seele muß vor allem genährt werden. Stellenweise hat man bloß einmal im Monat Gottesdienst und findet das vielleicht nicht einmal unnatürlich. Unsere Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. In Frankfurt ist ein Haus gekauft und für die religiöse Pflege eingerichtet worden; auch Taufunterricht wird dort gegeben.

B. Sch.

Die Millionenstadt Toronto

verdankt ihre Bedeutung ihrer geographischen Lage, die schon im 17. Jahrhundert eine gewisse Rolle spielte. Der Indianerpfad, der dem Ufer des St. Lorenz entlang von Montreal zum Mississippi führte, kreuzte sich hier mit dem Pfad zum Michilimackinack, dem Handelsposten zwischen dem Huron See und dem Michigan See. Dort lag damals ein Dorf der Seneca Indianer „Taiadigon“, das heißt „Kreuzung“. Händler und Forscher trafen hier häufig zusammen und der Pelzhandel etablierte sich an der Mündung des Toronto oder Humber Flusses. Ein Jahrhundert später folgten Landstraßen und wiederum später Eisenbahnen den alten Indianerpfaden und, als Schoner und Dampfschiffe das Kanoe ersetzten, fanden sie in dem geräumigen Hafen den besten Ankerplatz entlang der Küste des stürmischen Ontario Sees.

Die erste weiße Siedlung an der Stelle der heutigen Stadt wurde von einem französischen Missionar Peter Joseph Mariet in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtet. Zwischen 1720 und 1730 folgte ein Handelsposten, der unter dem Namen „le port de Toronto“ bekannt war und etwa zwei Jahrhunderte später errichteten die Franzosen eine kleine Festung „Fort Toronto“.

Es war zu Ende des 18. Jahrhunderts, als sich unter englischer Herrschaft die Provinz Ontario langsam zu besiedeln begann, daß die Gründung einer Stadt in Aussicht genommen wurde, die den Namen York erhielt und den Sitz der Regierung bildete.

Aber allein in der Wildnis und fern von Nachbarsiedlungen, wuchs die Ansiedlung nur langsam. Zur Zeit des Krieges mit Amerika in 1812 hatte sie 800 Einwohner, die um 1834, als sie zur Stadt erhoben wurde und wieder den Namen Toronto annahm, zu nicht mehr als 9000 angewachsen waren.

Der wirkliche Aufschwung Torontos begann erst mit der Einigung der britischen Kolonien Nordamerikas zum Kanadischen Bund im Jahre 1867. Als Hauptstadt der neuen Provinz Ontario wurde sie zum Zentrum eines Gebietes, zweimal so groß wie Frankreich und Vorkriegsdeutschland zusammen.

Bereits im Jahre 1827, als Toronto nur ein paar tausend Einwohner hatte, wurde seine Universität gegründet, die Weltruf genießt und in dessen Connought Laboratorien Sir Fredrik Banting das berühmte Heilmittel Insulin entdeckte. Heute ist die Stadt das bedeutendste Zentrum der Kunst und Wissenschaft in Kanada. Aber seine überragende Bedeutung im kanadischen Leben verdankt Toronto doch vor allem seiner Stellung in der Finanz und Industrie unseres Landes. Es ist der Hauptsitz von fünf der zehn Großbanken Kanadas und verfügt über die größte Bergbaubörse der Welt.

Im Büro der Torontoer Transportkommission steht ein prächtiges Modell der künftigen Untergrundbahn, die die erste in Kanada, und die sechste in Nordamerika sein wird. Der Bau hat im vorigen September begonnen, und die erste Linie soll im Dezember 1953 in Betrieb genommen werden. Die Anlage sieht eine Kombination zweier Baumethoden vor: die überdeckte U-Bahn, wie in London und Berlin, und die offene Tiefbahn, die von Straßenüberführungen überbrückt sein wird. Die erste Methode wird im überfüllten Geschäftszentrum der Stadt angewandt werden, die zweite auf dem Wege in die Vororte. Der Stadtplan Torontos macht den Bau einer U-Bahn an und für sich zu einem einfachen Problem.

Toronto ist völlig rechtwinklig angelegt. Die geplante U-Bahn wird sich also nicht zu winden brauchen, sondern die Form eines einfachen Kreuzes haben. Stationen sollen alle 500 Meter gebaut werden, und die alten Trambahnwagen werden schließlich vom Straßenbild der beiden Torontoer Hauptverkehrsadern — der Yonge und Queen Streets — ganz verschwinden.

C. B. C.

Niagara on the Lake, Ontario.

Grüße alle Leser der „Rundschau“ mit Joh. 3, 16. Möchten wir doch recht dankbar sein für die Gabe aller Gaben. Will kurz etwas von Geschwister Heinrich Jantz's Silberhochzeit berichten, die am 3. Dez. nachmittags in der M. B. Kirche zu Virgil stattfand. Die Gäste waren gekommen und der Chor brachte ein passendes Lied. Br. John D. Penner's Ansprache stützte sich auf Psalm 36, 8—9. Nach einem weiteren Liede vom Chor sprach Br. Jacob P. Dyck über den 66. Psalm, besonders über die Führung Gottes im Eheleben. Die Geschwister dankten beide dem Herrn für seine gnädige Führung in den verflossenen 25 Jahren. Anschließend folgt noch ein kurzes Programm, geleitet von Br. D. J. Klassen. Die Geschwister Jantz hatten die Freude, daß ihre Mütter beide durften zugegen sein. Die sprachen einige Worte zu dem Jubelpaar. Mutter Jantz kam vor etwa über einem Jahr von Uebersee. Dann folgten Gedichte und Lieder von den Kindern, auch andere brachten etliche Stücke. Geschwister Jantz machen beide kurze Mitteilungen aus ihrem Leben. Zum Schluß nahmen alle Gäste an einem wohlschmeckenden Mahl teil. Geschw. Jantz wurden mit manch einem schönen Geschenk bedacht und mit vielen Segenswünschen.

Möchte noch von einem großen Unglück berichten, welches hier nahe bei der M. B. Kirche den 3. Dez. nachmittags bei Ernie Schmidts stattfand. E. Schmidt kam von St. Catharines nachhause und fand seine Frau in Flammen. Er löschte das Feuer, und sie wurde dann mit der Ambulanz nach Niagara Falls ins Hospital gebracht, wo sie aber bald darauf starb. Frau Schmidt war nervenkrank und sie hatte sich das Oel auf die Kleider gegossen und so angezündet. E. Schmidt war etwas zu spät ins Haus gekommen, um das furchtbare Unglück zu verhüten.

Br. Peter Fröse ist schwer krank, auch Schw. Heinrich Gossen. Wollen nicht unterlassen, für die Kranken und Leidenden zu beten.

Am 5. Dez. hatten die Schwestern des Nähvereins einen Missionsabend mit einem Programm, wozu sie auch ihre Männer eingeladen hatten. Es war gleichzeitig ein Geburtstagsabend und ein jeder mußte so viel einlegen, wie er alt war. Der Ertrag sollte für eine Bibel-Frau gehen. Br. John Kliewer machte die Einleitung mit 1. Petri 2, 15. Dann folgte ein Bericht, Aufsagen eines Spruches, weiter eine kurze Ansprache von Br. D. J. Klassen, ein Gedicht von Schw. G. Rempel, Lied vom Verein, Schluß von J. D. Penner. Dann wurde noch gemeinschaftlich gespeist.

David Schmor.

Wer hilft?

Ob unter den Rundschaulesern wohl jemand wär, der uns aushelfen könnte? Wir haben schon seit langer Zeit nach einer Hilfe fürs

(Fortsetzung auf Seite 5—2)

Was ihr getan habt . . .

(Fortsetzung von Seite 1—2)

von Kanzel und Katheder in allen Gemeinden den guten Samen für Hilfe und Bruder- und Nächstenliebe gesät — an den Glaubensgenossen zuerst, dann aber auch im allgemeinen. Dürfen wir auch die fruchtbaren Beiträge in unseren menn. Blättern als einen Faktor für mehr Hilfe erwähnen?

Bei den Buchungen hat man sich bestrebt, einmal genau zu sein, die Beiträge der Einzelgemeinden korrekt zu notieren, dann die allgemeinen Kollekten der größeren gemischten Massenversammlungen bei Vorträgen von Hilfsvertretern entsprechend zu buchen, nicht für diese oder jene Gemeinde. Wir bemühen uns immer, genau den Bestimmungen der Spender, Gemeinden oder Einzelpersonen, zu folgen, besonders in den speziellen Gaben. Weiter blieben wir dem Prinzip der direkten Nothilfe treu, die empfangenen Gaben nur für direkte Not gehen zu lassen und nicht andere an sich nicht üble Bestrebungen finanziell zu stützen — nach dem Prinzip: Erst die Not stillen. Die Gaben im ganzen MCC sind in 1949 sehr unzureichend gewesen, die Not und den Aufbau nach Gebühr zu tragen, weil nach dem zu Anfang 1949 vom MCC geplanten Budget nur 67% eingekommen sind. Von den 17 oder wieviel Konferenzen, die im MCC sammeln, ist die Jahresquota für 1949 für Süd-Amerika wohl nur von 3 oder 4 Konferenzen ausgefüllt worden. Manche sind weit zurückgeblieben. Auch das hat an sich die Lage noch ernster gemacht und spornt dringend an zu einem allgemeinen Aufraffen in Wort, Gebet und Ermunterung zu mehr Bruder- und Nächstenliebe.

Es sei bemerkt, daß das MCC seine Nothilfe in aller Welt, die an sich ja gut ist, wegen der knappen Mittel neulich überprüft und in ganz letzter Zeit eine Erweiterung draußen für neue Felder abgelehnt hat. Es steht zu erwarten, daß bei weiterer Ueberprüfung der aktiven Felder in der Welt Einschränkungen kommen werden. Das wird in ganz Kanada von unseren Gemeinden gut verstanden werden und willkommen sein, weil es so sehr an Mitteln fehlt. — Das wird hier das Vertrauen stärken.

Wir haben den Gemeinden in Kanada nicht gewehrt, für besondere Not spezielle Gaben zu sammeln, sondern in ein paar Zweigen für die größte Not sogar dazu aufgemuntert — für die vielen Frauen und etliche andere besonders schlimme Fälle — für 100 Separatoren — für Krankenhäuser, besonders auf den Neusiedlungen — für allernötigste Maschinerie. Das hat in zwei Jahren an $38,000 gemacht, aber, Gott sei Dank, die allgemeine Kasse nicht beeinträchtigt. Wir waren nämlich besorgt, ob wir unsere Quota in 1949 würden machen können. In 1948 waren wir kurz. Es war wunderbar, wie der Herr die Gemeinden in den letzten Monaten des Jahres mit Gnade und Liebe segnete, die Gaben flossen reichlich, Wir konnten es ausfüllen. Dem Herrn die Ehre, den Gemeinden, jedem Spender den herzlichen Dank — im Namen des Meisters. Ihr habt es ihm getan! — Außerdem habt Ihr mitgetragen an der inneren und äußeren Mission der Konferenzen, an den Schulen, wohl an Kranken- und Nervenanstalten... „Wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. 2. Kor. 9, 8.

Wir sind eure Diener und bringen hiermit die revidierte Abrechnung in Haus und Gemeinde, sind herzlich froh und dankbar über alle dem Guten, daß der Herr erst Euch selbst getan hat und Ihr dann wieder genommen als Opfer für die Leidenden. Nebenbei ist diese Abrechnung von schier hundert tausend auch ein Ansporn fürs neue Jahr 1950, nicht müde zu werden. Zuletzt ist sie wohl auch ein kleiner Barometer der einzelnen Provinzen, wo besonders zwei heimgesucht waren von mancher allgemeinen Not, Mißernte, etc.

Die Senkung der Preise für Farmprodukte in 1950, wie offiziell angekündigt und zum Teil auch schon durchgeführt worden ist, wird für alle eine neue Prüfung. Doch eine größere Liebe zum Herrn und Heiland und die feste Treue für die leidenden Brüder und Schwestern wird bei systematischem Geben und Ermutigen alles überwinden. Die Opfer sind dann um soviel höher einzuschätzen, nach 2. Kor. 8, 2.

Ehe wir schließen, möchten wir betonen, daß wir auch weiter Eure Wünsche und Bestimmungen respektieren werden. Versäumt aber bitte auch nicht die allgemeine Kasse. Auch im neuen Jahre stehen wir dafür ein, alle Gaben nur für direkte Nothilfe anzuwenden und nicht abzuzweigen.

Aus der Kleiderabteilung kommt die herzliche Bitte, die wir unterstützen: Man möchte daheim die Kleider erst bestens reinigen, ehe man sie als Spende zusammenbringt. Das spart viel Arbeitskraft und Geld. Eine große Sendung Kleider ist schon jetzt zu Anfang des Jahres nach Paraguay geplant. Bitte!

Zur Vergleichung werden die Beiträge der Provinzen von 1948 zuerst angeführt; dann kommt die Abrechnung von 1949, revidiert von den Brüdern; Rev. Isaac J. Friesen und A. E. Janzen, beide von Winnipeg.

Matth. 5, 7: Selig nd die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. — Sprüche 19, 17: Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. —Sprüche 21, 13: Wer seine Ohren verstopft vor dem Schreien der Armen, der wird auch rufen und nicht erhört werden.

Das Menn. Zentrale Hilfskomitee von West-Kanada
per **B. B. Janz,** Vorsitzender.

Beiträge in 1948.

Manitoba	$ 25,555.37
Saskatchewan	16,811.98
Brit. Columbia	16,543.99
Alberta	9,855.33
Ontario	425.64
U.S.A.	20.00
	$69,212.31

Zur Erklärung: Die letzten zwei Posten sind außerordentliche Gaben, die an unsere Kassen gesandt werden. Im allgemeinen gehen alle unsere Gemeinden in Ontario mit den verschiedenen englischen Mennoniten und Konferenzen zusammen als: Nonresistant Relief Organisation. Dann ist es ja gut bekannt, daß die Konferenzen in den Staaten jede für sich sammeln und die Gaben dann ans MCC weiter leiten. In den vier Westprovinzen sind es meistens die Gemeinden der Allg. Konf. und der M. B. Gemeinden, die für diese Hilfe gemeinsam dienen; sie sind auch an Zahl die weitaus größten Konferenzen. Doch haben sich auch andere Gemeinschaften beteiligt, besonders beim Fleisch-konservieren und in der Mehlspende, wie die Gottesgemeinde, etc. Die wenigen englischen Gemeinden der Mennoniten des Westens senden ihre Gaben meistens an ihre Konferenz in Ontario.

Kassenbericht

des Zentralen Mennonitischen Hilfskomitees von West-Kanada für 1949.

(Mennonite Central Relief Committee)

Einnahmen:

Kassenbestand am 1. Januar 1949			$ 12,268.36
Spenden eingegangen von:			
Manitoba	$ 35,572.15		
Alberta	22,745.43		
Saskatchewan	19,908.79		
Brit. Columbia	17,606.79		
Ontario	308.00		
Quebec	30.00		
U.S.A.	107.25		$ 96,278.41
Bankzinsen			82.49
Gelder bestimmt für Paraguay zurückerhalten			1,966.91
Durchgehende Gelder			1,966.91
Gesamteinnahme			$ 113,480.17

Ausgaben:

An das Mennonite Central Committee überwiesen		$ 87,268.59	
Davon für Paraguay Industrie	$ 12,000.00		
Paraguay — Separatoren	1,763.73		
Paraguay — Friesland	1,500.00		
Allg. Hilfe, hauptf. Paraguay	71,425.69		
Durchgehende Kollekten für Care Pakete etc.	606.17		
Spez. Bestimmungen f. Parag.	6,581.28		
Kleider für Paraguay (gekauft)	1640.00		
Fracht auf Kleidersendungen	1,896.36		
An die Menn. Board zurüg gez.	5,000.00		
Ausgaben im Kleider Depot für Kleid.-reinigen, Reparat. etc.	1,050.00		
Verpackung, Kasten, Säcke etc.	256.77		
Storing & handling at Manit. Cartage & Storage Co. Ltd.	380.70		
Lohn an Schw. im Kleider Depot	737.50		
Kanzeleiausgaben: Marken, Phone etc.	82.28		
Exchange u. M. O. Ausgaben	149.90		
Reiseunkosten der MCC-Arbeiter	588.74		
Zeitungen für Europa	150.00		
Durchgehende Gelder	2,156.31		
Gesamtausgabe	$ 107,938.43		
In der Bank und Kasse den 1. Januar 1950			$ 5,541.74

M.C.R.C. Kassierer, A. C. DeFehr, 78 Princeß St., Winnipeg, Man.

Einnahmen und Ausgaben und Belege durchgesehen und geprüft und alles für richtig befunden. — Revisionskommission:

Isaac J. Friesen und A. J. Janzen.

B. C. im Winter . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

streng. Am 13. Januar war ein Schneesturm, der alles zum Stillstand brachte. Es soll der schrecklichste Tag seit 36 Jahren gewesen sein. Das Quecksilber sank bei Abbotsford bis zu fünf Grad unter Null, und wenn man es ausrechnet, so sind es wohl sechzehn Grad Reaumur. Die Häuser sind nicht darauf gebaut und die B.C.er haben an diesen Tagen nicht geschwitzt. Man sagte uns wärmeres Wetter voraus und wir waren dazu sicherlich froh. Aber mit dem wärmeren Wetter wurde die Lage noch kritischer. Auf den vielen Schnee fiel jetzt starker Regen, der sofort zu Eis fror, daß die Bäume unter dieser Last sich tief niederbogen und viele zerbrachen. Auch die Stromleitungen und Telephondrähte rissen, und wenn sie nicht rissen, so brachen die Pfosten. Am 20. Januar war das ganze Fräsertal südlich vom Fräser von New Westminster bis Hope im Finstern, und bei uns ging das Licht erst heute, den 23. Januar, auf Mittag wieder an. Als ich am 20. Januar in der Stadt war, sah man die Leute mit Kannen laufen, um sich etwas Brennöl zu kaufen, denn man rechnete doch auf eine finstere Nacht. Mir aber lag noch eine andere schwere auf und das war unsere geplante Friedenskonferenz. Wie sollte das doch werden. Ich wollte den Vorsitzenden Aelt. J. B. Wiens anrufen, doch keine Verbindung. Ich versuchte den stellvertretenden Vorsitzenden in Yarrow zu sprechen, aber auch dorthin war keine Verbindung. In der Post habe ich einen Brief von Aelt. Wiens. Er bittet, die Konferenz aufzuschieben, ich soll mich sofort mit Br. Harder in Verbindung setzen und ihm dann berichten. Am nächsten Tage, wo jeder Mann lieber zu Hause bleibt, fahre ich nach Yarrow. Auch dort sieht es nicht sonnig aus. Die Bulldozer müssen auch dort die Wege passierbar machen. Um hinzukommen müssen wir weit herumfahren. Br. Harder unterstützt den Vorschlag von Aelt. Wiens, die Friedenskonferenz aufzuschieben. Die eingeladenen Redner müssen abbestellt werden, aber wie? — Es ist nur ein Weg, so meldet der Stadtagent. Nach Vancouver fahren, dann per Radio bis Alberta telegraphieren und dann geht es weiter per Draht zu den Bestimmungsorten. Ich fahre noch nach Sardis und Chilliwack, aber wie sieht es doch in Chilliwack aus, ein trauriger Anblick! Die Stadt liegt finster da. Ab und zu sieht man Menschen im schmalen Autoweg vor sich. Sie haben sonst nirgends zu gehen. Ueberall liegt tiefer Schnee und die wenigen Autos fahren im Wasser. Ja, Ueberschwemmungen drohen mitten im Winter. Und ich denke an das Wort unseres Meisters: „Betet darum, daß eure Flucht nicht im Winter geschehe...“ Und tatsächlich müssen Menschen fliehen, weil das Wasser sie dazu nötigt.

Ich komme zurück bis Abbotsford. Noch einmal versuche ich, die Verbindung mit Vancouver zu bekommen, doch vergebens. Auch müssen die Gemeinden benachrichtigt werden, doch über alles liegen mir die eingeladenen Redner am Herzen. Es gelingt mir, Mission anzurufen. Die C. P. R. erklärt sich bereit, die Telegramme an Ort und Stelle zu befördern. Am nächsten Tage fahre ich hin, und wirklich, nur vor einer Stunde ist die Verbindung mit dem Osten hergestellt worden. Ich bin froh, denn Br. C. J. Rempel soll in Coaldale noch aufgehalten werden. Ob es gelingen wird? Es hat für ihn wirklich keinen Zweck bis hier zu kommen.

Der Mensch denkt, doch Gott lenkt, so sagt ein Sprichwort und wir müssen bekennen, daß wir es wieder so erlebt haben. Manch ein Plan mußte geändert, manch ein Vornehmen mußte aufgegeben werden, weil der Herr in B. C. einen besonderen Winter geschickt hat, und wir wollen es als aus seiner Hand nehmen.

P. J. Fröse,
Schreiber des Friedenskomitees
von B. C.

Coaldale, Alberta.

Vom 15. auf den 20. Januar trat milderes Wetter ein, aber zu einem ordentlichen „Chinook“ ist es nicht gekommen. Vom 21. hatten wir's wieder grimmig kalt, bis 41 Grad unter Null nach Fahrenheit.

— In Matth. 13, 12 heißt es: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.“ So geht es uns mit den vielen geistlichen Segnungen, die wir bei Coaldale haben, im Vergleich zu den kleineren Ansiedlungen in Alberta. Ein reichhaltiges Programm für jeden Tag in dieser Woche wurde Sonntag bekannt gegeben, und zwar:

Sonntag abend würde C. J. Rempel, Kitchener einen Bericht aus der Arbeit des M. C. C. geben.

Montag abend würde C. C. Peters einen Bericht über das Leben und die wirtschaftliche Lage unserer Glaubensgenossen in Paraguay geben.

An den Dienstag- und Mittwoch-Abenden würde er mit Wortverkündigung dienen. Donnerstag abend würde Rev. Harold Scherk, Sekretär der Friedensabteilung des M. C. C. in der Kirche der Mennonitengemeinde Vorträge über Friedensbestrebungen und C.O.-Dienst des M. C. C. halten. Im Bethause der Mennoniten Brüdergemeinde würde C. F. Klassen sprechen. Freitag und Sonnabend würden Sängerkurse stattfinden und Sonntag würden die Kurse mit einem Sängerfeste abgeschlossen werden. Möchten wir nicht nur Hörer der göttlichen Wahrheiten, sondern auch Täter des gehörten Wortes sein.

Also Sonntag, am 22. Januar, abends, sprach im M. B. Bethause C. J. Rempel und zeigte dann noch Bilder aus Deutschland aus der Arbeit in der Nothilfe und Landschaften aus der Schweiz. Die Versammlung war zahlreich und das Haus voll. Br. Jacob Siemens machte die Einleitung und las in bezug auf das M. C. C. Hilfswerk den 19. Vers aus Offenbarung Kapitel 2, wo es heißt: „Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld, und daß du je länger, je mehr tust. — Er wies darauf hin, daß wir heute Gelegenheit haben werden, etwas zu hören aus der Arbeit des M. C. C. Auch von dem Glauben, von der Liebe und von der Geduld der Arbeiter und daß je länger, je mehr im Liebesdienst an der leidenden Menschheit getan wird. —

Br. Rempel singt unter Pianobegleitung: „Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl...“

Er erzählte dann den Kindern eine kleine Begebenheit aus dem Lager. Er sagte, die Flüchtlinge können nicht englisch sprechen, aber den Ausdruck O.K. kennen sie schon. Ein kleines elternloses Mädchen wurde von einem Prediger in Ontario gewünscht. Leider wurde dem Kinde die Einreiseerlaubnis nicht gewährt. Schließlich habe der kanadische Beamte gesagt, wenn eine Familie, die die Einreiseerlaubnis hat, das Kind wenigstens für die Reise adoptieren würde, so würde er in diesem Falle eine Ausnahme machen. Die Familie fand sich und erschien mit dem Kinde vor dem kanadischen Beamten. Dieser prüfte die Papiere. Das dauerte dem Kinde doch wohl zu lange. Es wandte sich an die Adoptivmama mit der Frage: „Wann sagt der Onkel denn O. K.?“ Der Beamte horcht auf und fragt, was das Kind sage. Als man ihm dieses erklärt, sagt er gleich O.K., drückt den Stempel auf das Papier und wünscht dem Kinde eine glückliche Reise und Gottes Segen im fernen Kanada. —

Zur Einleitung für seinen Bericht las Br. Rempel dann Matth. 5, 13: „Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen?“ usw. Er sagte, wenn ihm der Weg nicht mehr ganz klar ist und er nicht gut weiß, was weiter zu tun ist, dann lese er sich solche Schriftstellen. Als Christen sollen wir immer wieder stille stehen, von uns absehen und fragen, was des Herrn Wille ist.

Br. C. J. Rempel, Br. Erland Waltner, Mountain Lake, und Harold S. Bender, letztere beide aus den USA., machten im Sommer eine Reise, um in der Wehrlosigkeitsfrage in Europa zu dienen. Die Brüder hatten das Gefühl, daß dieses Jahr die rechte Zeit für diese Arbeit sei. Br. Schnebele hatte eine Konferenz auf dem Thomashof anberaumt. (Näheres über diese Konferenz war in W. Quirings Bericht auf Seite 2. — Red.) Auf der Konferenz war es immer wieder betont worden, daß die Lehre von der Wehrlosigkeit keine mennonitische, sondern eine biblische Lehre ist, die der Herr Jesus selbst vertrat. „Christ walked it and Christ talked it“, habe ein kanadischer Regierungsbeamter gesagt. In den drei Konferenztagen waren sich viele innerlich über die Wehrlosigkeit klar geworden. Von 46 jungen Männern, über ihre Stellung zu dieser Frage befragt, wollten 26 im Falle eines Krieges wehrlos bleiben. Die Leiter der mennonitischen Gemeinden sollten ernstlich darüber nachdenken.

In Holland existiert eine kleine Friedensgruppe. Die Gemeindeleiter aber sind dafür nicht zu haben.

In Frankreich vertritt ein Prediger das Wehrlosigkeitsprinzip.

In der Schweiz sind 80 Prozent dafür, im Fall eines Krieges in dem Medical Corps zu dienen.

Die wirtschaftliche Lage der Mennoniten in Deutschland ist so, daß sie genug zu essen und sich zu kleiden haben. Die Not ist in den Städten bei Leuten, die Tagelohnarbeit tun. Dank dem Marshallplan ist die allgemeine Lage in den letzten zwei Jahren besser geworden. Die Währungsreform war für Deutschland ein Segen. Aber für die alten Leute war sie ein Unglück. Diese verloren ihre Ersparnisse, und zur Arbeit waren sie unfähig. Die Ernteerträge sind nicht genügend, die Bevölkerung zu ernähren. Es kommen immer noch Flüchtlinge nach Deutschland aus den umliegenden Ländern. Was diese Leute erlebt

Für 1950 Abreißkalender — Auswahl

„Näher zu Dir" — Bibelsprüche nach dem Urtext. Ist besonders beliebt $1.25
„Eben-Ezer" — ist weitbekannt 1.50
—portofrei—

Hübsche Wandsprüche mit Bild und Spruch, geeignet als Geschenk für Sonntagsschüler .... 10c und 15c
Bibeln und Bücher für Geschenkzwecke (siehe Verzeichnis in M. R. Nr. 46 und 47)

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

Häuser zu verkaufen:

Nord Kildonan — 5 Zimmer Haus mit ¾ Keller und „Furnace", $3,500.00, mit $500 Baranzahlung.
Nord Kildonan — 6 Zimmer Stucco Haus, „full Basement", Oel-Heiz. Einrichtung, moderne Küche, Hartholz Dielen, Bad und „Toilet", extra großes Zimmer im Keller, doppelte Garage. Preis $8,800.
Westende, Winnipeg — 6 Zimmer Haus, „full Basement", „Furnace", Hartholz Dielen, „full Plumbing". Preis nur $7,300.

Auch Vertreter von Feuer-, Auto- und Truck-Versicherung zu sehr mäßigen Preisen.

J. H. UNRUH
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

Günstige Gelegenheit!

Verkaufe 5 Acres Lot mit 4 wohnbaren Kabinen. Eingerichtet mit Wasserleitung und elektrischer Beleuchtung. Gelegen in Yarrow, B. C., nicht weit vom Zentrum. Gute Gelegenheit zu weiterem Anbau. Breite Lage entlang der Straße. 3 Acres sind sehr gutes Weideland mit immerfließendem Flüßchen. Anfragen an

J. C. KRAUSE,
P.O. Box 54, Yarrow, B.C.

haben, ist schrecklich, trotzdem bleiben viele im Glauben treu. Von unseren Volks- und Glaubensgenossen sind etwa 5000 nach Südamerika übergeführt und 6000 nach Kanada gekommen. Die Not ist noch groß und es wird noch Jahre nehmen, ehe die Arbeit beendigt ist. Viel ist getan worden und der Herr hat die Arbeit gesegnet. Wollen daher noch arbeiten, solange wir offene Türen haben.

Br. Rempel sang dann ein plattdeutsches Lied, das in der Not bei unseren Glaubensbenossen in Brasilien geboren ist, es lautet: „Hol mie tru, hol mie tru! Geff mie Kraust, de doa schauft, hol mie tru!"

Dann zeigte Bruder Rempel noch eine Stunde lang Bilder. Die Bilder sind farbig und sehr klar. Näher darauf einzugehen, würde zu viel Raum nehmen. Eine Kollekte am Schlusse ergagb etwas über $200. Dieses Geld fließt in die Alberta Provinziale Nothilfekasse. —Korr.

Krankenschwester

(Graduate Nurse), deutschsprechend, gesucht für das Waldheim Hospital zum 1. März. Man telephoniere oder schreibe an

Secretary,
WALDHEIM HOSPITAL
Waldheim, Saskatchewan.

Die Bremer biblische
Handkonkordanz

Gute Ausführung, starker Leineneinband $5.75

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

Um Beratschlagung oder Baupläne

für kleine und große Bauten wende man sich an

J. C. NEUFELD
Vielfach erfahrener Bau-Ingenieur
1955 W. 16th Ave., Vancouver, B.C.
— Ph. BA2647 —

Bekanntmachung

Bitte freundlichst zu beachten, daß die Adresse unseres Gemeindeleiters, Br. F. C. Peters, nicht mehr 77 Elgin St., sondern 116 Peter St. Kitchener, Ont. ist.

Im Auftrage, J. A. Kutz,
Schreiber.

Verwandte und Freunde gesucht.

Gesucht wird Abraham J. Klassen aus Nicolaipol, Nr. 1, Jekaterinoslaw, Rußl., der in Kanada sein soll. Er hat Anno 1915 in der Stadt Jekaterinoslaw im Spital der "B.Z.C.„ gearbeitet und wird von seinem Dienstbruder gesucht. Jegliche Auskunft bitte an Box „F", The Christian Preß Ltd., 672 Arlington St., Winnipeg, Man., zu richten.

Wir suchen einen Peter P. Epp unserer Schwester Liese Epp, geb. Willms, Stiefsohn, ungefähr im Alter 23—25 Jahren. Seine Mutter und seine Schwestern Erika u. Liese sollen zurückgeschickt worden sein, während er in einer Schule gewesen ist. Sein Vater Peter Epp, war früher Wirtschafter in der Schwesternanstalt „Morija", Halbstadt. Er soll in der britischen oder amerikanischen Zone in Deutschland sein. Um Auskunft und Briefe bitten seiner Mutter Geschwister Maria Hildebrand und Johann Willms, Grassy Lake, Box 89, Alberta, Kanada.

Dankend im voraus, John Willms.

Ich suche Gerhard Joh. Klassen, geb. am 11. Febr. 1919 in Ladekop, später in Gnadenheim, Molotschna, gewohnt. 1941 im April zur Roten Armee einberufen. Letzte Nachricht aus Bessarabien im Juni 1941.

Laut einem Brief von Rußland soll er sich hier irgendwo aufhalten. Es sucht ihn seine Schwester Anna Nowak, geb. Klassen, jetzt in Kitchener. — Danke.

Möchte auch unseren Adressenwechsel angeben: **Alte Adresse:** 130 Union St., Waterloo, und **Neue:** Sd. Nowak, 53 Cedar St., Kitchener, Ont.

Gesucht wird Johann Rempel, seine Frau ist eine geb. Joh. Dück's Anna, früher gewohnt in Rußl, Borisowo Nr. 2. Frau Rempel ist meine Cousine.

Weiter wird gesucht Johann und Peter Dyck, meine Cousins. Wir möchten gerne in Briefwechsel treten. Ich bin Frau Johann Wiebe, geb. Justina Grunau. Jetzt in Tiefenbruyn, Col. Volendam, Puerto Mbopicua, Paraguay, S. A.

(Eingesandt von Mrs. J. Kasdorf, McCreary, Man.)

Immigranten

Von Paraguay kam am 26. Jan. bis Winnipeg Frau Maria Hesse mit 3 Töchtern, Lucy, Nina und Agnes, 12, 9 und 8 Jahre alt. Sie waren im Februar 1947 mit der Volendam nach Paraguay gekommen und wurden von Frau Hesse's Onkel, Lehrer Jakob J. Penner, Giroux, Man., jetzt hier empfangen. Am 21. Jan. mittags waren sie von Asuncion losgeflogen. Der Unterschied von 112 Grad Hitze zu 30 Grad Kälte war etwas stark, aber Penner hatte warme Sachen mitgebracht für die Gäste aus dem heißen Süden

— Kasparo Nikita und Frau Lidia, geb. Baumann, aus Oesterreich, landeten mit der „Atlantic" am 10. Jan. in Halifax. Auf der Weiterreise wurde Frau K. in Ottawa vom Zuge ins Entbindungsspital gebracht, woselbst am 12. Jan. eine kleine Ludmila geboren wurde. Am 22. Jan. passierte die Fam. Winnipeg auf der Reise zum Vater, Jakob Baumann, R. R. 1., Matsqui, B.C. Ehe sie bis dort kamen blieb der Zug wegen dem Wetter stehen und sie wurden per Flugzeug nach Vancouver befördert. Nach allen Hindernissen, sind sie jetzt hoffentlich zu dritt doch am Ziele.

H. A. W., C.P.R.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

lein aus Baumstämmen errichtet u. heute hat die Gemeinde von 656 Gliedern ein großes Bethaus, Bibelschule und erfreut sich segensreicher Wirksamkeit. Aelt. C. F. Derstine, weit bekannt als Evangelist, ist Pastor der Gemeinde und sein 25jähriges Jubiläum wurde auch jetzt gefeiert.

— Die United Church of Canada braucht 650 Theologiestudenten, um den Bedarf an Pastoren zu decken, hat aber im laufenden Jahr nur 498 junge Männer und Frauen, die sich für den Dienst vorbereiten. Wenn dann auch diese schließlich nicht alle in den Dienst gehen, ergibt sich in der Konferenz ein großer Mangel an Predigern.

— Vor 105 Jahren wurde in England von Sir George Williams der Christliche Verein Junger Männer (Y. M. C. A.) gegründet.

— Aelt. J. H. Janzen, Waterloo, Ont., war vom 21. Dezember an unter ärztlicher Pflege im Hospital. Es geht ihm jetzt schon besser; er ist wieder in seinem Heim und sendet allen Freunden, Bekannten u. Lesern seiner Schriften herzliche Grüße.

— Agrikultur-Experte meinen, daß der Südosten Saskatchewans in diesem Jahre befriedigende Feuchtigkeitsreserven in der Erde hat und, wenn die Niederschläge im Frühlinge einigermaßen normal sind, dürfte man auf gute Ernte hoffen.

— Goshen College hat ein imposantes Auditorium-Gymnasium aufgeführt und hofft, den Saal am 23. April zur Einweihung fertig zu haben. Die „Mennonite Research Foundation" bei dem College hat 22 verschiedene Projekte für ihre Forschungsarbeit übernommen. Darunter sind z. B. „Mennonitische Familien-Statistik", „Geschichte der gegenseitigen Unterstützung"; „Das Geben unter den Mennoniten"; „Mennonitische Literatur" u. a. m.

— In Grulla, Texas, wurde am 22. Januar das Bethaus der Mission der M. Br. Gemeinde, südliche Konferenz, unter den Mexikanern eingeweiht. Das Haus ist 52' bei 28' groß. In Verbindung mit der Einweihung wurde ein Erntedank- und Missionsfest gefeiert.

— Eine große deutsche Zeitung in New York, USA., erließ kürzlich folgenden Aufruf, welcher auch sehr wohl in Kanada gelten dürfte:

"Die deutsche Sprache ist das kostbarste Erbe der alten Heimat. Ihre Kenntnis erschließt die Schätze der deutschen Kultur. Diese sind der wertvollste Beitrag zur Entwicklung des Landes eurer Wahl. Darum pflegt und fördert die Erlernung der deutschen Sprache mit allen Mitteln. Während die Amerikaner nichtdeutscher Herkunft sich nur mühsam ihre Kenntnisse zu erwerben vermögen, ist es unschwer für eure Kinder, eine fließende Beherrschung der deutschen Sprache ihrer Eltern sich in Haus und Schule anzueignen."

Uebersee-Pakete

100 Pfd. weißes Weizenmehl mit freier Ablieferung zur nächsten Bahnstation: nach den westlichen Zonen .. $10.50; nach Berlin und der Russ. Zone .. $13.00

Von Dänemark nach allen Zonen Deutschlands mit freier Ablieferung. Nach Oesterreich 75c, nach Polen 40c pro Paket mehr.

Nr. 108: 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Mehl .. $7.25
Nr. 125: 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Reis, 5 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker .. $8.50
Nr. 127: 4 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Kaffee $6.75
Nr. 129: 4 Pfd. Zucker,, 4 Pfd. Reis, 4 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Schinken in Dosen, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Margarine $9.50
Nr. 121: 5 Pfd. ger. Kaffee .. $3.75; **Nr. 106:** 5 Pfd. Margarine .. $2.85

Ab Hamburg mit freier Hauslieferung werden versandt:
U-156: 10 Pfd. Schweineschmalz .... $3.85; Russ. Zone $4.35
U-16: 20 Pfd. Zucker .... $2.90; Russ. Zone $3.85
U-210: 37 Pfd. Schmalz .... $7.95; Russ. Zone $10.00
Paket Werner: 2 Pfd. Kaffee, 3 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kakao, ½ Pfd. Tee ½ Pfd. Schokolade ...... $5.75; Russ. Zone $6.10

Bitte, schickt Eure Bestellungen mit Money Order an

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. (Tel. 929 849) Winnipeg, Man.

— Die vielen Heimkehrerzüge aus der Sowjetunion, die in den letzten Wochen in Deutschland eingetroffen sind, haben die Hoffnung aufkommen lassen, daß endlich alle Kriegsgefangenen entlassen werden.

Um so bestürzender wirkt die Meldung, daß mit dem endgültigen Abschluß der Entlassungen in diesen Tagen zu rechnen sei. Das heißt nichts anderes, als daß, nach Berechnungen auf Grund früherer Angaben der Sowjetunion, das Schicksal von etwa zwei Millionen deutscher Gefangenen ungeklärt bleibt.

— Die zentrale landwirtschaftliche Versuchsstation bei Ottawa, Ont., hat im Laufe der letzten 7 Jahre 7 Arten Himbeeren geprüft und folgende Resultate erzielt. Die Ziffern zeigen die Durchschnittsernte jeder Art in Pfunden per Acre und die Ziffern in Klammern zeigen die Ernte in der ersten Pflückwoche:

Trent, 3,934 (1,420); Tweed, 3,682 (1,995); Muskoka, 2,882 (479); Madawaska, 2,368 (538) Latham, 2,310 (62); Newburgh, 2,291 (199); Ottawa, 2,205 (269); Rideau, 2,098 (331); Viking, 1,862 (108); Chief, 1,757 (258); Gatineau, 1,315 (742).

— Die British Columbia Tree Fruits Ltd. hat dem britischen Volk Aepfel im Werte von 1.5 Millionen Dollar geschenkt, obwohl bekanntlich die britische Regierung den Import kanadischer Aepfel so gut wie eingestellt hat. Statt die geschenkten kanadischen Aepfel an die Bevölkerung zu verteilen, hat die britische Regierung beschlossen, sie zum normalen Preis zu verkaufen. Die Briten, für die sie bestimmt waren, haben also das Vergnügen, für geschenkte kanadische Aepfel den vollen Preis zu zahlen.

— 50 Millionen „Trade Union" Glieder aus 53 Ländern haben sich zu einer freien Weltfederation zusammengeschlossen und erklären die von Kommunisten dominierte W. F. T. U. für aufgelöst. Letztere hat aber offiziell noch immer ihre Vertretung im internationalen Labor-Büro der United Nations in Genf. Der Holländer, Jacobus Hendrik Oldenbrock, 52, ist Vorsitzender der neuen antikommunistischen Union.

* * *

M. C. C. - Nachrichten . . .

— Die Schuhe, welche im vorigen Frühling für Kinder gesammelt wurden, wurden in diesem Winter in Europa gut verwertet. Z. B. in Kiel hatten viele Kinder nur Holzsohlen mit Riemen an den Füßen befestigt, welche als Schuhe dienten. Mit Hilfe der Schulbeamten wurden Verteilungen anberaumt. In zwei Tagen wurden ungefähr 500 bedürftige Kinder mit je ein Paar Schuhe versehen.

— Eine Anfrage liegt vor um eine „Freiwillige Dienstgruppe" für das

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

Kost und Quartier

zu haben bei
J. W. THIESSEN,
Ph. 23 953 — 58 Pearl St., Wpg.
Nahe beim General Hospital

Suche Teilhaber,

um ein Holzwerk-Geschäft zu kaufen.

Box K
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Phone 501 060
EAST KILDONAN TAILORS
FURRIERS, CLEANERS, DYERS
Aufträge auf Herren- und Damenkleider und Mäntel werden nach Wunsch ausgeführt. Alle Arbeit ist garantiert.

F. J. Letnick, Proprietor
873 Henderson Highway
East Kildonan

Volle Befriedigung garantiert mit Rückzahlung des Betrages.

Farmer und Geschäftsleute:

Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:

JOHN KUEHN'S REALTY
Fire and Auto Insurance
Auto Financing & Mortgages
7 Yale R.d, Suite 4, Chilliwack, B.C.
— Phone 3616 —

"Housewife-Designed"

FOR EASIER WASHDAYS!

- washes faster, cleaner and with less wear on clothes
- right height for most women
- self-draining
- silent, no vibration
- precision-built for years of service

Inglis CANADA "STERLING" WASHER

A small deposit and easy terms puts one in your home today.
From $139.00 to $179.00

Riediger's
TELEPHONE 28 439
188 ISABEL ST. — WINNIPEG.

CROSSTOWN CREDIT UNION

Mennonitische Sparkasse

- „Shares" und Anleihen versichert, bis zum Alter von 70 Jahren.
- Anleihen werden gemacht bis auf zwei Jahre.
- Spezielle Anleihen für Schüler.
- 3% auf Einlagen.

Phone: 80 665 116 Isabel Street Office hours: 10-6

„Von der Krippe zur Krone"

Eine Gedichtsammlung für die christlichen Festzeiten
(Advent, Weihnacht, Neujahr, Passion, Ostern, Erntedank usw.)
Eine Auslese vom Besten.

112 Seiten — Kartoniert $1.25
Leinenband 1.55

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington Street, Winnipeg, Man.

Rehhäute sind Geld wert

und wir brauchen tausende. Man vernichte sie also nicht, denn sie bringen die so notwendigen **USA. Dollars.** Nachbarn möchten sich zusammentun und Rehhäute an die „American" schicken.

Garantierter Preis für mittlere und große — $1.50 und $1.75.
Mink (wild) bis zu .... $40.00 per Fell
Weasels bis zu .... 3.50 per Fell
Squirrels, bis zu .... .30 per Fell

Roßhaar — große Nachfrage nach Schwanzhaar. Garantierter Preis je nach Qualität — **90c** bis **95c** per Pfd. Alle Preise sind f.o.b. Winnipeg.
Wir sind die größten Händler in Rinder- und Pferdehäuten und Tierfellen und zahlen **höchste Preise.**

Schickt mit Vertrauen an

AMERICAN HIDE & FUR CO.
157-159 Rupert Ave., Winnipeg, Man

Man verlange unsere neueste Preisliste.

Kläffende Hunde

Gerhard Rasmussen

Diese spannende Erzählung führt in die alttestamentliche Zeit der Gewaltherrschaft König Ahabs und Isebels.

(Fortsetzung)

In Ahabs Augen kämpfen Beschämung und Triumph, als sie den ihren begegnen. Sein Herz ist voller Freude. Eine Last ist von ihm genommen. Er blickt in ein verheißenes Land, ein neues Dasein in völliger Freiheit. „Es ist vorbei mit Jahve! Jahves Tempel ist Baals Tempel, Jahves Priester sind tot, oder sind Sklaven in den Salzlagern und Bergwerken. Jahves Propheten sind in den Bergen umgekommen. Ihre Gebeine liegen, dem Regen preisgegeben, unter dem Himmel. Und er, Ahab, hat alles dies vollbracht! Er hat Jahve bekämpft, aber die Furcht vor Jahve hat ihn mitten in der Ruhe der Nacht, mitten im Rausch der Feste aufgejagt.

Jahve! Immer und ewig Jahve! Bis zum heutigen Tag! Jahve ist tot! Das Sausen des Regens wird das Ende seiner Macht verkünden. Ahab ist frei! Frei!! Der Prophet war kein Prophet! Er war nur ein wahnsinniger Tor.

Isebel kämpft mit sich selbst, um nicht zu triumphieren; sie will, daß Ahab ruhig, kalt, überlegen, sicher ist. Er ist der König und soll es sein. Sie wünscht keine Abbitte, keine Entschuldigung; aber sie kann den Triumph nicht verbergen. „Nun?" sagt sie bloß, aber das eine Wort genügt.

Ahab versucht nicht, seine Erleichterung und Freude zu verbergen. Jetzt ist er frei. „Jahve ist tot", sagt er, während Licht und Schatten schnell in seinen Augen wechseln.

Aber Isebel läßt ihm keine Ruhe. In Morgenstunden hat sie sich einen Plan zurechtgelegt. „Baal ist Gott — er ist der Spender des Regens. Heute müssen wir ihn feiern und ihm opfern."

Ahab kneift die Augen zusammen und sieht sie an. Er versteht, was sie meint. „Wir wollen Baal ein Fest bereiten. Ganz Samaria soll feiern."

Möge es Baal sein, der den Regen spenden! Möge es Baal sein, der Israel Reichtum und Wohlstand bringt, der Israels Waffen segnet, dem König Macht und Sieg verleiht, die Feinde furchtsam und untertänig macht — gepriesen sei Baal! Baal wird doch nie, was Jahve war!

Isebel lächelt. Sie ahnt, was sich im Innern des Königs rührt. — —

Eilige Beratungen mit Hiel, einem gleichgültigen, lächelnden Hiel mit den obersten Priestern von den Tempeln Baals und Astartes, mit dem Aeltestenrat der Stadt. Samarias angesehenste Kaufleute kommen und gehen; sie haben es eilig und tun sehr geschäftig; Herolde werden durch die Straßen geschickt, und noch vor der Mittagsstunde ist die Stadt wie ein Ameisenhaufen, in dem mit einem Stock gerührt wird. Fremde Karawanen kommen an, blicken voller Verwunderung auf das Gewimmel in den Straßen und preisen ihr Glük, das sie mitten in einen Festrausch führt. Andere, die hätten abreisen sollen, schieben ihre Abreise auf, um nichts zu versäumen.

Obadjas Augen sind unergründlich. Ahab kennt die Sympathien seines Kommandanten und späht nach Zeichen der Enttäuschung und Niederlage; aber Obadia ist auf der Hut und gibt sich keine Blöße. Gar zu viel steht auf dem Spiel. Er ist verzweifelt und unglücklich, gleichzeitig verwirrt und voller Scham über die Erleichterung, die er fühlt, als er den schweren Himmel über der Stadt sieht.

War Elias doch ein Narr? Aber was wäre geschehen, wenn er es nicht gewesen wäre? Wenn er wirklich Gottes Prophet gewesen wäre und Gott hätte das Gewölbe des Himmels geschlossen und den Regen zurückgehalten? Der kalte Haß der Königin würde jede Schranke durchbrochen und den König mit sich gerissen haben. Jetzt wird der Regen den Haß in Hohn verwandeln, ja es besteht die Möglichkeit, daß die, die vorher verfolgt worden waren, jetzt nur zum Gegenstand einer gutmütigen, herablassenden Verachtung werden. Dann würde man sie immerhin dulden. Ihr Harm würde ein lebendiges, wirksames Zeugnis für Ahabs Sieg sein. Nachdem Jahve eine solche Niederlage erlitten hatte, würden sie für den König nicht mehr gefährlich sein.

Aber wenn man Elias nicht mehr glauben konnte — auf wen durfte man sein Vertrauen setzen? Wahrlich, Jahve ist ein Gott, der sich verbirgt!

Wie eine Maschine führt Obadja die Befehle des Königs aus, während seine Gedanken kreisen. Er wird sich über sich selber nicht klar. Ist er erleichtert? Er weiß es kaum. Es ist, als ob seine Gefühle eines über dem anderen lägen — zuoberst aber eine Erleichterung oder wenigstens eine Entspannung. Doch unter allen Gedanken und Gefühlen lauert dumpfe Verzweiflung und Ratlosigkeit.

Jahve! Jahve!! Wozu das? — Hättest du uns nicht verschonen können? — Weshalb erlaubtest du Elias, vor den König zu treten? Hast du Israel, dein Volk, ganz vergessen? — —

„Hast du gesehen, wie Jahve heute Nacht vom Himmel gefallen ist?"

Einer der Offiziere der Leibwache spricht diese Worte zu seinen Kameraden, aber Obadja hört sowohl die Worte wie das Lachen, das ihnen folgt.

„Das ist doch nicht weiter sonderbar! Als er die Wolken gesehen hat, ist es ihm da oben sicher zu feucht geworden, denn er kann ja keinen Regen leiden."

Obadjas Kehle schnürt sich zusammen. Einen Augenblick fühlt er sich versucht, vorzuspringen, die beiden zu schlagen und zu schreien: „Nein!" — Aber er bleibt in seinem Versteck stehen und wartet darauf, daß die anderen sich entfernen sollen, während die unbewegliche, starre Maske von seinem Gesicht abfällt und das ganze Elend sichtbar werden läßt, das ihn erfüllt.

Aber jetzt! Er reckt sich. Heute abend ist wieder Gelegenheit, den Flüchtlingen in den Bergen Proviant zu schicken. Niemand wird es in der lärmenden, sinnlosen Stadt bemerken. Eine heftige Ungeduld ergreift ihn; er hat keine Zeit, sich hier aufhalten zu lassen. Mögen sie ihn ruhig sehen und merken, daß er ihre Worte gehört hat. Er tritt schnell aus der Nische, die ihn verborgen hat, und geht an ihnen vorüber, ohne ihnen einen Blick zu schenken. Die beiden blicken einander erschrocken an und beißen sich in die Lippen. Dann lachen sie verlegen und machen, daß sie weiterkommen. — —

Die Leute blicken zum Himmel auf und schütteln die Köpfe. Es ist ein verrückter Gedanke, ein Fest feiern zu wollen: das ganze Fest wird im Regen ersaufen. Die Wolken hängen in Säcken herab und türmen sich dunkler und dunkler in den Bergen auf. Jeden Augenblick kann es losbrechen. Aber die Volksmenge wird dichter und dichter. Läufer sind in den umliegenden Dörfern und Städten gewesen und haben die Botschaft gebracht, daß ein großes Baalfest, ein Dankfest für den Regen, gefeiert werden solle.

Auf dem Exerzierplatz vor der großen Kaserne werden mächtige Feuer angezündet und ganze Tiere am Spieß gebraten. Das gleiche geschieht auf dem Marktplatz und im Vorhof des Baaltempels. Auch der alte Opferaltar für Jahve wird unter dröhnendem Gelächter dazu benutzt.

Dieser Braten wird gut, und wenn es regnen solte, kann der Regen ja um diese Stelle „herumgehen", ruft lachend einer der beiden Baalpriester, die vorübergehen. Die Leute lachen. Und der zweite Priester, eine komische kleine Gestalt, quietscht vor Vergnügen mit einer hohen Fistelstimme und schlägt sich auf die Schenkel. Eine Salve von Witzen folgt den beiden. „War der Kleine dort nicht Priester in Jahves Tempel?" ruft einer.

Vom Baalstempel her dröhnen gellende Trompetenstöße herüber. Eine lautlose Stille liegt über der dichtgedrängten Menge, während aller Augen sich auf die schweren Kupfertüren richten, die langsam auf ihren Angeln herumschwingen.

Zwölf Priester mit Posaunen, deren Töne langezogenen Klageschreien gleichen, gehen an der Spitze der Prozession, die aus dem Tempel heraustritt. Reinigungspriester und Opferpriester folgen in bunten Wämsern und mit klingenden Glocken.

Um die Häupter sind Stirnbinden mit eingesetzten Edelsteinen gewunden. Ihr Gang ist langsam, leicht wiegend, und ihre Gesichter sind starr wie Masken. Vierundzwanzig Priester in weißen Gewändern tragen mitten im Zuge eine große Baalstatue, ein Stierkalb aus Gold. Die Prozession wird von weiteren zwölf Posaunenbläsern beschlossen. Plötzlich schweigen die Instrumente, und alle Priester stimmen einen langsamen, einförmigen Gesang an.

Das Volk steht stumm. Der Gesang erfüllt die Ohren, entzündet die Sinne. Als plötzlich einer schreit, schreien sie alle. Sie werfen sich zu Boden, während die Rufe über den Platz rollen und sich in die anstoßenden Straßen verpflanzen.

„Baal! Baal! Groß ist Baal! Israels Baal!"

Keiner bleibt aufrecht stehen. Alle werfen sich nieder. Keiner schweigt. Alle schreien. Einige in sinnloser Begeisterung mit zitternden Gliedern, andere schreien, ohne es eigentlich zu wollen, mit weit aufgerissenen, ausdruckslosen Augen. Einige suchen sich zu wehren, können aber doch nicht schweigen; mit schreiendem Munde werden sie von einer Angst gequält, der sie keinen Namen zu geben wagen. Während die Lippen „Baal!" schreien, stöhnt es tief in ihnen: „Jahve! Jahve!"

Neue Prozessionen bahnen sich einen Weg durch das Gewimmel. Singend, Glocken läutend kommen sie von draußen und bewegen sich nach dem Tempel, um Opfergaben zu bringen.

Bald darauf liegt Dunkelheit über der Stadt. Das Licht verschwindet, wie wenn es ausgelöscht worden wäre. Die Wolkendecke ist vor die kurze Abendröte gezogen, und es ist ohne jeden Uebergang plötzlich finster geworden.

Noch bevor die Fackeln angezündet sind, leuchtet es rot und spukartig von den Räucherschalen, die die Mauern des Tempels krönen. Die Dämpfe erheben sich träge in hin und her schwankenden Wolken, und ein süßlicher, berauschender Geruch erfüllt die Luft.

Die Stadt ist im Festrausch. Ziellos wälzen sich Menschenmassen durch die Straßen und über die Plätze. Die Augen sind blank, die Lippen feucht. Die Füße tragen einen dorthin wo der Strom geht: nach den Fleischtöpfen, und vollen Weinfässern, wo die Verteiler vor Anstrengung schwitzen, nach den Tempeln, nach den mächtigen Toren der Königsburg aus Akazienholz, die mit Kupfernägeln verziert sind.

„Ahab! Ahab!"

Ahab hört die Rufe und läßt mit gellendem Trompetengeschmetter antworten, während die Tore aufspringen.

„Der König kommt! Der König kommt!"

Die Rufe pflanzen sich durch die Stadt fort. Die Leute weichen nach den Seiten aus und pressen sich gegen die Mauern. Es geht über die Schwachen her, aber wer denkt an dergleichen?

Vierundzwanzig dunkelhäutige Aetiopier, die nur einen Lendengurt tragen, laufen mit Fackeln voran, andere laufen auf beiden Seiten des Zuges, und vierundzwanzig bilden den Abschluß. Der König fährt im Streitwagen. Dieser ist neu — er hat ihn soeben von den Wagenschmieden auf Zypern bekommen; er ist aus Zedernholz und mit Gold und Silber beschlagen. Die Pferde sind wild. Die Fackeln, der Lärm, die Schreie machen sie unruhig. Der Wagenlenker des Königs hat Mühe, sie in der Gewalt zu behalten. Sein Mund ist ein schmaler Strich, die Augen sind zusammengekniffen und hart, das Fackellicht wird wie Bronzeschimmer von den spielenden Armmuskeln zurückgeworfen.

Es ist Obadja. Der König hat es so gewollt. Ein neuer Triumph! Obadja war Zeuge an jenem Tage vor dem Stadttor; er soll es wieder sein, ja mehr als das, er soll an Baals und Astartes Triumph teilnehmen, er soll die Opfergabe des Königs nach dem Baalstempel fahren.

Als Obadja den Befehl erhielt, zögerte er eine Sekunde, während die Züge des Königs scharf wurden und seine Augen stechend und böse; aber in dieser einen Sekunde sah Obadja die Flüchtlinge in den Bergen, und bevor er sich dessen bewußt geworden war, hatte er sich schon verneigt und unterworfen.

Einen Augenblick sind Obadjas Anstrengungen ganz darauf gerichtet die Pferde und den Wagen von den Massen freizuhalten. Die wilde Fahrt wirkt wie eine Befreiung in der Verwirrung seines Sinnes.

Dem Wagen des Königs folgen mehrere andere — an ihrer Spitze der Hiels, der nur weniger prächtig ist als der des Königs. Hiel zeigt sein ewiges, erstarrtes, totes Lächeln. In Panzer gekleidete, Lanzen tragende Reiter begleiten die Wagen. Baals oberster Priester empfängt den König und die Gabe des Königs — einen Schrein mit kostbaren Juwelen —, während die Trompeten des Tempels gellen und das Volk tobt.

Zurück! Mit der Hand gibt Ahab das Zeichen, und mit einem Ruck setzt der Zug sich in Bewegung und jagt durch die Straßen, in denen immer mehr Menschen zusammenströmen.

Wo der König und sein Gefolge vorübergekommen sind, schlägt die Menge wie ein kochender Gebirgsstrom zusammen, der dem Zuge nach dem Schloß folgt. Angstschreie derer, die gepreßt werden und stolpern, dringen durch die Jubelrufe hindurch. Fällt man, so ist das der sichere Tod.

Ein Knabe hat seinen Platz in der vordersten Reihe. Das Licht der Fackeln funkelt in seinen eifrigen aufgeregten Augen, während sein vor Bewegung zitterndes Gesicht sich dem Zuge zuwendet, der sich schnell nähert. Hinter ihm entsteht eine neue Bewegung, da sich Leute dagegen wehren, daß sie gegen die Mauer geklemmt werden. Einer versetzt dem Knaben unsanft einen Stoß. Dieser dreht sich wütend um, wird aber nur noch weitergestoßen. Er wehrt sich verzweifelt, um nicht umgerannt zu werden, fliegt aber nach einem heftigen Zusammenstoß mit einem der laufenden Fackelträger in die Mitte der Straße — und in der nächsten Sekunde rollt einer der schweren Streitwagen über ihn hinweg.

Ein Schreckensschrei zerreißt den Lärm, und eine taumelnde Frauengestalt wirbelt, in dem aussichtslosen Versuch, den Knaben zu retten, zwischen den Pferden und Wagen herum. Wie leblose Bündel werden die beiden Körper hierhin und dahin geworfen.

Nur die am nächsten Stehenden haben das Unglück gesehen, aber ihre Schreie nützen nichts. Sie halten die Hände vor die Augen, und im nächsten Augenblick werden sie von der Menschenwoge mitgerissen, der gegenüber kein Widerstand möglich ist. Vorwärts geht es über zwei Leichen. Baal hat sein Opfer bekommen.

„Ahab! Ahab!" Die Huldigungsrufe schallen unablässig durch die Straßen.

Eine Aufregung löst die andere ab. Ein neuer Aufzug naht. Man hört Glocken und schwache Flötentöne, die sich nicht durchzusetzen vermögen. Jünglinge aus der Priesterschule des Baaltempels gehen an der Spitze und machen die Musik. Von Zeit zu Zeit singen sie seltsame berauschende Melodien, die eigentlich gar keine Melodien sind. Bald sinken sie zu leisem Gesumm herab, bald erheben sie sich zu Schreien.

In sieben Paaren gehen junge, weißgekleidete Mädchen hinter den Jünglingen. Ihr Gesang ist langsam, die Bewegungen zögernd; ihre Augen sind zu Boden gerichtet, ihre Gesichter unbeweglich. Es leuchtet von den Ohrringen und Steinen in den Stirnstreifen. Zweimal sieben Priester, die einen Altar tragen, folgen ihnen. Der Rauch, der von diesem aufsteigt, wechselt seine Farbe von Grün zu Rot und wirft seltsame, spukartige Lichtwellen auf die Mauern. Andere Jünglinge von der Priesterschule beschließen den Aufzug.

Die Leute recken den Hals, um besser sehen zu können. Die jungen Mädchen sind wunderbar schön.

Eine Männerstimme ruft: „Das sind die neuen Jungfrauen für Astartes Hain!", und ein Murmeln läuft durch die Menge. Die Gesichter glühn. — —

Ziba sitzt in dem hintersten Raum seines Hauses. Er ist allein daheim. Die lärmende Stadt ist ausgesperrt, und doch erfüllt sie den ärmlichen Raum, beherrscht diesen und beherrscht auch ihn, so daß ihm ist, als müsse ihm das Herz zerspringen.

Nackte Wände, ein nackter Steinfußboden, in einer Ecke das einzige Möbel, eine mit Leder bezogene Ruhebank. In einem einfachen Lichthalter aus Ton steckt ein Zedernholzspan, der mit Harz beschmiert ist. Das ist das einzige Licht des Raumes. Es flackert und blackt. Ziba sitzt auf der Kante des Ruhelagers. Er ist ganz zusammengesunken. Die eine Hand hängt schlaff nieder, die andere spielt ruhelos mit seinem Bart. Sein großer, grotesker Schatten erfüllt den größten Teil der Wand hinter ihm.

Seine Söhne haben ihn ausgelacht. Mit beißendem Hohn haben sie Jahves Namen geschändet.

„Da kannst du sehen, du alter Narr! Jahve hier und Jahve da — und nun kommt der Regen! Jahve ist eingeschlafen, oder er leidet an Erinnerungsschwäche und hat vergessen, was er versprochen hat. Und inzwischen hast du das ganze Geschäft ruiniert und uns allen die Ungnade des Königs zugezogen. Man sollte nicht glauben, daß du deinen Verstand hast. Ein Vater, der sein Heim und die Zukunft seiner Söhne ruiniert! Aber jetzt sind

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.

3954 Janssen Ave., Chicago, Ill.

807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

Warum leiden Sie

Dr. Peter Fahrney 1840 - 1905

an Kopfschmerzen verstimmtem Magen Verdauungsstörung Nervosität Gase und Blähungen Schlaf - und Appetitlosigkeit verursacht durch Hartleibigkeit?

Erlangen Sie schnelle, erprobte, angenehme Linderung mit

Alpenkräuter

Sanft und milde bringt diese laxative und Magentätigkeit anregende Medizin träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden; die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. Alpenkräuter's erstaunliche Wirksamkeit ist auf eine wissenschaftliche Formel zurückzuführen, welche 18 (nicht nur ein oder zwei) Natur-Heilkräuter, Wurzeln und Pflanzen verbindet, — eine Geheimformel, vervollkommnet über eine Periode von 78 Jahren. Ja, für schnelle, angenehme, erprobte Linderung von Hartleibigkeits-Beschwerden besorgen Sie sich noch heute Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser

Spezial Einführungs-Angebot

11 Unzen Flasche für nur $1.00 portofrei ins Haus geliefert.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ______________

Adresse ______________

Postamt ______________

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-39J
2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Sie können viel Geld sparen

wenn Sie Ihren Bedarf an

gutem Bauholz direkt von B.C.

in 18 bis 20 Tausend B. F. (Board Feet) bestellen.

Hemlock und Fir, 2" bei 4"—6"—8"—12" in Längen von 8 bis 20 Fuß. — „Shiplap" in Hemlock, Cedar und Fir. — „Siding" in Hemlock, Fir und Cedar. — „Mouldings" in Fir.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an:

DUECK BUILDING SUPPLIES LTD.

PHONE 334X — WEST ABBOTSFORD, B.C.

„Näher zu Dir"

Neuer, christlicher

Abreißkalender

sehr beliebt $1.25

(12 für $12.00)

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

Telephone 97 679

SILAS E. GREENBERG

DENTIST

512 Boyd Building

WINNIPEG, MAN.

A. Buhr

Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

265 Portage Ave.,

316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.

Off. Tel.: 97 621 — Res.: 48 655

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853

Dr. H. Oelkers

Arzt und Chirurg

Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.

812 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

— Augen werden untersucht —

— spricht deutsch —

407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)

Winnipeg — Phone 931 995

Dr. A. J. Neufeld

Arzt und Chirurg

Telephon:
Office: 925 069 — Residenz: 34 222

Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.

612 Boyd Bldg., Winnipeg

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

... Smith Street ... Phone 927 726

Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Jegliche

Auto-„Body"- und Färbearbeit

sowie auch

„Welding"

wird prompt und gewissenhaft ausgeführt von

STREAMLINE MOTORS
& BODY WORKS

R.R. 1, Abbotsford, B.C.

wir an der Reihe, von jetzt ab bestimmen wir, wer hier Gott ist. Jahve ist tot! Er ist im Regen ertrunken! Paßt dir das nicht, dann gehe deiner Wege!"

Und ihre Mutter hat ihre Partei ergriffen. Mit wehrlosen, feuchten Augen und bebenden Lippen stand er vor ihnen — und sie lachten!

Ab und zu schließt er die Augen, kneift sie krampfhaft zusammen, aber durch die Ohren dringt das Echo der feiernden Stadt zu ihm.

Jahve! Jahve! Wo bist du?

Wer war Elias? — ein fanatischer Tor! Ein Narr, ein Geisteskranker. Kein Regen sollte kommen, es sei denn auf sein ausdrückliches Gebot!

Und jetzt kommt der Regen!

Der Lärm der Stadt zieht seinen Blick nach dem Fenster, das dicht unter der Decke angebracht ist. Das Loch da oben ist tiefschwarz. Regnet es? Er lauscht.

(Fortsetzung folgt.)

Wer hilft?

(Fortsetzung von Seite 3—5)

Haus gesucht, aber ohne Erfolg. Unsere Lage ist diese: Ich, die Hausmutter, bin Patientin im Saskatoon-Sanatorium. Seit Weihnachten ist auch mein jüngster Sohn, 1½ Jahre alt, hier. Mein lieber Mann muß sich mit den andern 3 Kindern alleine wissen, welches jetzt in den Wintermonaten auch nicht zu schlecht geht. Doch zum Frühling müssen wir Hilfe haben, und zwar suchen wir nach einer älteren Frau oder Mädchen, die selbständig ist und Erfahrung mit Kindern hat. Es muß eine gläubige Person sein. Die Kinder, die zu Hause sind, sind im Alter von 5 bis 14 Jahren. Unser größtes Problem ist, daß wir nicht unter Mennoniten wohnen und daher eine englische Kirche besuchen, und zwar die Christian Missionary Alliance. Aus diesem Grunde wäre es am besten, wenn wir jemanden bekommen könnten, die die englische Sprache kennt. Wir wohnen auf einer Farm, 18 Meilen Nord-West von Kindersley. Monatslohn nach Uebereinkunft. — Sollte sich jemand interessieren, die schreibe bitte an Mrs. Louise Schellenberg, Saskatoon Sanatorium, Sask.

Der Süd-End Frauenverein, Winnipeg.

Am 18. Januar versammelten wir uns im Hause der Geschw. Gerh. Kröker. Die Hausfrau machte wie immer die Einleitung, mit Lied und Gebet, dann wurde ein Kapitel aus dem Worte Gottes gelesen. Diesmal hatten wir unsere Gebetsstunde am Anfang, nicht am Schluß, wie gewöhnlich, um den Segen des Herrn für die neue Wahl herabzuflehen. Fast alle Schwestern beteten, und der Herr war unter uns und gab Gnade zu allem. Schw. F. Bargen ist wieder Leiterin und Schw. G. Fröse ist als Gehilfin gewählt; Schw. N. Neufeld als Kassiererin u. Schw. J. Wiens als Schreiberin. Dann wurden noch 4 Schwestern zum Krankenbesuch bestimmt: Schw. G. Kröcker, Schw. P. Schröder, Schw. J. Neufeld und Schw. Ab. Wiens. Es ist dieses eine wichtige Arbeit des Frauenvereins. Alle sind froh, etwas mitzuhelfen am großen Missionswerke. Ferner wurden wir uns einig, Wolle und Baumwolle zu kaufen für die Schwestern, die nichts kaufen können, die aber auch gerne etwas machen wollen zum Missionsausruf. Nachdem Schw. Janzen Schluß gemacht, setzten wir uns um den Kaffeetisch, wobei den gewählten Schwestern Mut und Segen gewünscht wurde. Der nächste Verein ist bei Geschw. G. Fröse. Gestärkt und froh kehrte ein jeder in sein Heim zurück.

Im Auftrage, Schw. Buhr.

P. S.:

Möchte gleich bei dieser Gelegenheit allen Geschw. danken für die Fürbitte, die ich schon so oft und auch jetzt wieder empfunden habe, als ich im Hospital war. Ich will dies zu des Herrn Ehre sagen, daß es mich tief gebeugt und gedemütigt hat, als ich zum Herrn rief in meiner Not, dann antwortete er mir: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig".

Todesnachricht

Saskatoon, Sask.

Möchte die Verwandten und Freunde über das Abscheiden meiner lieben Tante, Frau Maria Dyck, geb. Hooge, in Kenntnis setzen. Am 12. Januar erhielt ich telegraphisch Mitteilung, daß sie im General Hospital zu Vancouver gestorben sei und am 15. Januar in Aldergrove zur letzten Ruhe bestattet werden sollte.

Maria Hooge wurde am 15. Dez. 1891 im Städtchen Nikopol, Rußl., geboren, als Tochter von Peter J. Hooge und Frau Maria geb. Neufeld. In Nikopol verlebte sie ihre Kindheit und Jugendzeit. Im Jahre 1924 trat sie in die Ehe mit dem Witwer Heinrich Dyck, Rosenthal, und wohnte mit ihrem Manne im Hause des Schwiegervaters, Aeltesten Isaak Dyck. Die Schwiegereltern hat sie später mit Liebe und Hingabe gepflegt, als diese alt und gebrechlich wurden. Im Jahre 1937 wurde ihr Mann verschickt und sie hat nie etwas über sein ferneres Schicksal erfahren. Im Jahre 1943 kam sie mit vielen anderen Flüchtlingen nach Deutschland, arbeitete zuerst bei Bauern in der russischen Zone, bis sie den Weg in das MCC Lager in Berlin fand. Von dort wurde sie in die Lager bei München, Ulm und Backnang übergeführt und im November 1948 durften wir sie in Kanada begrüßen.

Gesund und froh kam sie bei uns in Rosthern an und verlebte in unserer Mitte ihr erstes Weihnachtsfest in Kanada. Im Januar reiste sie weiter zu ihrem Bruder nach Aldergrove, B.C., hoffte dort später Arbeit und Verdienst zu finden, um wieder selbständig zu werden. Aber es sollte anders kommen. Bald erkrankte sie, das Gehen wurde ihr schwer und es trat eine vollständige Lähmung des Unterkörpers ein. Aus dem Hospital zu Abbotsford führte man sie nach Vancouver über, wo sie von Spezialisten behandelt wurde. Man stellte T.B. im Rückgrat fest. Ende Juni hatte sie eine Operation am Rücken und ihr Zustand schien sich langsam zu bessern, es fand sich wieder etwas Leben in den Beinen.

Im September war es mir vergönnt, sie eine Woche lang täglich im Hospital zu besuchen und Stunden inniger Gemeinschaft mit ihr zu verleben. Es kam nie ein Wort der Klage über ihre Lippen. Sie trug ihr Leiden geduldig, völlig ergeben in den Willen des himmlischen Vaters. Im Herzen hegte sie noch immer eine leise Hoffnung, eine Nachricht über ihre beiden Söhne zu erhalten, die spurlos verschwunden waren. Auch gedachte sie oft ihrer Stieftochter, die noch in Deutschland ist. Die Geschwister von Aldergrove besuchten sie nach Möglichkeit. Auch liebe Freunde in Vancouver bewiesen ihre Teilnahme durch Besuche und Blumenspenden, und sie war so dankbar für alles.

In einer Karte vom 9. Januar berichtete sie, daß ihr Befinden allgemein nicht schlechter sei, daß ihr aber in den nächsten Tagen die zweite Operation bevorstehe. Am 10. Januar wurde sie wieder operiert und in der Frühe des 12. Januar durfte sie in die bessere Heimat eingehen wo es kein Leid und keine Schmerzen mehr gibt.

„Des Herrn Rat ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus."

Käthe Hooge.

Bibeln

Jubiläumsbibel — Taschenausgabe mit Erklärungen fürs Bibelstudium, Saffian, Seitengoldtitel, Goldschnitt, Futteral $7.50

Dünndruck-Taschenbibel — Luther, 4" bei 6½", Saffian-Einband, Seitengoldtitel, Goldschnitt, Futteral $6.00

Taschenbibel, 6½" bei 4½" bei 1¼", Luther, Ledereinband mit Schutzklappen, Goldschnitt, schöne Ausführung 4.50

Taschenbibel — Elberfelder, 4¾" bei 6¾", Leineneinband 3.50

Haus- und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Ledereinband; Goldkreuz; Goldschnitt; Futteral; Prachtausgabe; 7½" bei 11" 13.00

Englisch-deutsche Parallel-Bibel. Größe der Seiten — 5" bei 7¾", Leinwandeinband mit Rotschnitt 7.50

Bibel, passend für Sonntagsschüler 1.35

Neue Testamente

Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½" bei 4" 2.50

Luther, kartoniert, 6½" bei 4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80

Luther, Glanzdeckel, 6¼" bei 4", passend für Sonntagsschüler .... .40

Portofrei zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED

672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Neues Liederheft

„Singet dem Herrn" — Heft No. 5. Preis 50c — Herausgegeben von

K. H. NEUFELD, Winkler, Man.

Bestellt direkt vom Herausgeber.

G. M. HORNE
& COMPANY

Chartered Accountants

311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
— Telephone 927 132 —

Jugendvereins-Programme

der Manitoba-Jugendorganisation
20c pro Stück portofrei.

Nr. 22. Esther Ried.
Nr. 50. Die christliche Familie.
Nr. 52. Der christliche Jüngling.
Nr. 53. Die christliche Jungfrau
Nr. 54. Biblische Wehrlosigkeit.
Nr. 55. Das Kommen des Herrn.
Nr. 56. Christliche Demut.
Nr. 57. Glaube, Liebe, Hoffnung.
Nr. 58. Der Christ und die Welt.
Nr. 59. Sonntag, der Tag des Herrn.

JOHN P. DYCK

Springstein, Manitoba

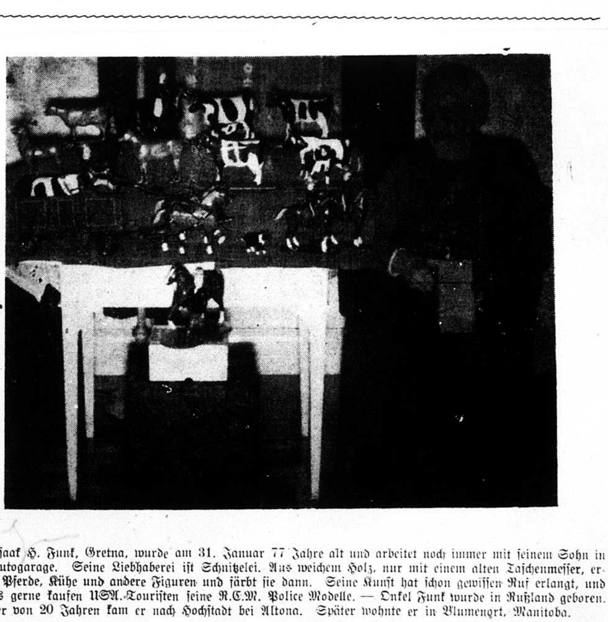
Deutsche christliche

Geburtstags, Vermählungs-, Beileids- und Muttertags-

Karten

in schöner, reicher, Ausführung von 10c bis 30c pro Stück.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St., Winnipeg, Man.



Onkel Isaak H. Funk, Gretna, wurde am 31. Januar 77 Jahre alt und arbeitet noch immer mit seinem Sohn in dessen Autogarage. Seine Liebhaberei ist Schnitzelei. Aus weichem Holz, nur mit einem alten Taschenmesser, erzeugt er Pferde, Kühe und andere Figuren und färbt sie dann. Seine Kunst hat schon gewissen Ruf erlangt, und besonders gerne kaufen USA.-Touristen seine R.C.M. Police Modelle. — Onkel Funk wurde in Rußland geboren. Im Alter von 20 Jahren kam er nach Hochstadt bei Altona. Später wohnte er in Blumenort, Manitoba.

Versicherung

Leben

Feuer

Automobile

PETER WARKENTIN

786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG

Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

Nachrichten ...

(Fortsetzung von Seite 5—4)

„Bethesda" Krankenhaus für Nervenleidende in Vineland, Ont. Dieser Dienst wird beginnen, sobald genügend Personen angemeldet sind. Solche, die sich für diesen Dienst auf ein Jahr interessieren, möchten sich beim Voluntary Service, M.C.C., Akron, Pennsylvania, melden.

Folgende Mennoniten sollen am 6. oder 7. Februar 1950 in Halifax eintreffen:

Peters, Katharina — fährt zu Peters, Lydia, Box 47, Gretna, Man.

Köhn, Olga — erst zu Frau Susanna Riediger, 15 Redford Rd., Kitchener, Ont.; dann zu Frau Margaret Neufeld, R. R. 1, Box 637, North Kildonan, Man.

Sawatzky, Anna — Klassen, David D., Rosenfeld, Man.

Buchholz, Maria, Albert, Mariechen, Hans und Heinrich — Wiebe, Cornie A., Box 914, Swift Current, Sask.

Klassen, Frau Maria — Dyck, Frau Katharina, 1537 Francis St., Vancouver, B. C.

Pauls Elisabeth, Albert und Anna — erst zu P. H. Janzen, c/o P. P. Neufeld, R. R. 2, Dundurn, Sask.; dann zu Heinrich Jakob Janzen, R. R. 1, Mt. Lehman, B. C.

Im ganzen 12 Personen.

(Information von H. Warkentin, C.P.R.)

* * *

U.S.A. — 15,000 Mitglieder einer amerikanischen Negersekte, der „Kirche Gottes in Christo", haben in einer Art Dauerekstase in Memphis im Staate Tennessee 16 Tage lang ununterbrochen Gottesdienst gehalten, gebetet, gesungen, gepredigt und „in Zungen geredet". Wenn die eine Gruppe erschöpft war, trat sofort eine andere an ihre Stelle.

— Rev. Dr. Walter Maier, der in Kanada und den Ver. Staaten bekannte Radioprediger der lutherischen Rundfunkstunde der Missouri Synode, ist am 10. Januar im Alter von 56 Jahren gestorben. Er erlitt einen Herzschlag.

Ihm war es vergönnt, die lutherische Rundfunkstunde mit Hilfe des Motormagnaten William S. Knudsen über zwei Detroit Rundfunksendern 1935 ins Leben zu rufen. Jetzt umfaßt sie eine 450 Sender Netzwerk in 26 Ländern.

— Die Automobil - Industrie wird in den nächsten drei Monaten die größte Produktion in ihrer Geschichte erreichen, fast 2,000,000 Passagier- und Lastwagen. Die nötigen Vorräte stehen zur Verfügung.

— Der amerikanische Arbeiter ist die bestbezahlte Arbeiskraft der Welt, stellt der Bericht einer norwegischen Gewerkschaftsdelegation fest, die die USA bereist hatte. Für den Verdienst dreier Arbeitstage kann sich der US-Bürger einen reinwollenen Anzug kaufen.

— Die amerikanische Politik beruht auf der inneren Gewißheit, daß die lebendigen Kräfte der Geschichte sich als stärker erweisen werden als die unfehlbaren Rezepte der russischen Schwarzkünstler. Das Ziel ist ein Weltbund freier Völker. Wenn kommunistisch organisierte Staaten wie es in Jugoslawien der Fall ist, das Joch Moskaus abwerfen und bereit sind, ihre Unabhängigkeit unter allen Umständen zu verteidigen, werden sie USA. Unterstützung finden. Das gleiche gilt für asiatische Nationen. Freiheit beruht auf Mannigfaltigkeit und Selbstbestimmung. Freiwilliger Zusammenschluß wird sich als dauerhafter erweisen, als erzwungene Bindungen und einseitige Verträge.

— Alger Hiß wurde am 20. Jan. in zwei Anklagepunkten des Meineides für schuldig befunden und am 25. zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Bundes-Jury erklärte, daß sie Hiß für einen kommunistischen Spion hält, der in einer hohen Stellung im Staatsdepartement vor dem Kriege den Russen geheimes amtliches Material auslieferte.

Die Entscheidung der Geschworenen brandmarkt Hiß als einen Landesverräter und macht damit einer glänzenden Laufbahn ein Ende.

Hiß, der Präsident Roosevelt als Beamter des Staatsdepartements nach Yalta begleitet hatte, wurde der Lüge schuldig befunden.

— Die Majorität unter amerikanischer Führung in den Vereinigten Nationen wird sich bald darüber klar werden müssen, ob sie gewillt ist, den von den Sowjets geforderten Preis für eine weiter aktive Beteiligung der Russen an der Sitzung zu bezahlen.

Dieser Preis besteht in einer Anerkennung des roten China als Mitglied der V.N. und Großmacht an Stelle der chinesischen Nationalisten, die sich noch immer an ihre Sitze klammern.

* * *

Aegypten. — Die Pyramide von Gizeh besteht aus 2,3 Millionen Steinquadern, von denen jeder 2,5 Tonnen schwer ist.

* * *

China. — Was bedeutet das? Während Moskau nach außen als der großzügige Freund und Protektor der chinesischen Kommunisten auftritt, vollzieht sich hinter dem Vorhang ein kaltblütiges Erpressungsmanöver, das auf die Loslösung der Mandschurei, der äußeren und inneren Mongolei sowie der Provinz Sinkiang abzielt.

Die chinesischen Kommunisten verbreiten ein ärgerliches Dementi dagegen, daß die Sowjetunion weite Gebiete Nordchinas übernehme, und bestritten zugleich, daß sie im Auftrage der Russen arbeiten.

In Moskau befinden sich zur Zeit der rotchinesische Präsident Mao Tze-Tung und sein Ministerpräsident Chu EnLai.

In Peiping veröffentlichten die Kommunisten eine Warnung, wer diplomatische Beziehungen zu Tibet aufnehme, werde als ihr Feind betrachtet. Das seit Jahrhunderten dem Namen nach unter chinesischer Oberhoheit stehend, aber praktisch unabhängige Bergland haben die Kommunisten für dieses Jahr zur „Befreiung" vorgemerkt. Der tibetanische Llama hat kürzlich angekündigt, er wolle Freundschaftsmissionen nach England, Indien, Amerika und Necpel entsenden.

Gleichzeitig erklärte Radio Peiping, kommunistische Truppen seien bis auf 130 Meilen an die tibetanische Grenzen herangerückt. Der Sender behauptete ferner, in Thailand (Siam) würden Chinesen verfolgt, eingesperrt und deportiert.

— Chinesische Aerzte werden für ihre Behandlung nur bezahlt, wenn der Patient gesundet.

* * *

England. — Winston Churchill erklärte in einer Wahlrede, der Sozialismus passe nicht in diese Zeit und sei „die schwächste Verteidigung gegen den Kommunismus". Der Laborregierung warf er vor, daß sie Großbritanien gelähmt und seine wirtschaftliche Erholung verhindert habe. An die Wähler richtete er die Aufforderung, am 23. Februar für die Konservativen zu stimmen und die Rückkehr der Laborregierung zur Macht zu verhüten.

* * *

Kanada. — Da neue Gesetzgebung notwendig ist, um das Weiterbestehen der Weizenbehörde zu sichern, da ihre Bewilligung in diesem Sommer abläuft, kann man sicher sein, daß alle diejenigen, die Anhänger der Getreidebörse sind, große Anstrengungen machen, um zuzusehen, daß wieder die Getreidebörse zu Winnipeg den Weizenhandel in die Hände bekommt. Wie sich allerdings die Regierung zu dieser Frage stellen wird, kann man jetzt noch nicht voraussehen und es wird davon abhängen, ob die Anhänger eines geregelten Getreideverkaufs einen genügenden Druck ausüben, um das Weiterbestehen der Weizenbehörde zu sichern.

Das erhebliche Steigen der Weizenpreise nach dem Kriege, welches in Kreisen der Farmerorganisationen nicht vorausgesehen war, gibt den Gegnern reichliches Material zu Angriffen. Es kommt dazu, daß der Weizenkontrakt mit England Ende Juli abläuft und daß es sehr fraglich sein wird, inwieweit ein neuer Kontrakt zustande kommen wird. Trotzdem ein großer Druck auf die Regierung im vergangenen Jahr ausgeübt worden ist, um den Verkauf von Futtergetreide der Weizenbehörde zuzuteilen, geschah dieses nicht und bis heute finden noch Spekulationen an der Getreidebörse in Futtergetreidearten. Dieses deutet an, daß in Regierungskreisen eine Vorliebe dafür besteht, nicht den Handel selbst zu übernehmen, sondern ihn vielmehr den privaten Händlern zu überlassen.

— Sechs Personen, von denen die meisten europäische Flüchtlinge sind, kamen in Toronto bei einem Brand im Untergeschoß eines Textilbetriebes um. Die schwere Vergitterung der Fenster verhinderte ihr Entkommen. Drei andere Arbeiter im Keller der Philips Bekleidungsgesellschaft wurden so schwer verbrannt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt werden muß.

* * *

Burma. — In Burma besteht ein Gesetz, wonach die Ehefrau zum Haushaltsvorstand aufrückt, wenn der Ehemann zu viel dem Alkohol zuspricht.

* * *

Abessinien. — Die angloamerikanische Sudanmission hat die Erlaubnis zur Errichtung eines protestantischen Rundfunksenders in Abessinien erhalten.

* * *

Ungarn. — Die unlängst in Ungarn abgehaltene Kominformtagung richtete einen Appell an die christlichen Gewerkschaften, der eine Aufforderung zur Zusammenarbeit mit scharfen Angriffen gegen den Vatikan verbindet.

* * *

Dänemark. — Herbst und Frühjahr werden als Krisenzeit der Ehe in einer Statistik gekennzeichnet, die der schweizer Soziologe Sonti nach Untersuchungen in allen Kulturländern der Erde angestellt hat. Von den europäischen Ländern rangiert Dänemark mit seiner Scheidungszahl an der Spitze, während Frankreich das Ende der Aufstellung bildet. Nach Sonti wird jede fünfte Ehe geschieden.

* * *

Irland. — Irland und die Vereinigten Staaten unterzeichneten am 21. Jan. einen Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag, der als der wichtigste Pakt seit Bestehen dieser jungen Republik bezeichnet wird.

* * *

Rußland. — Kürzlich ging eine Meldung durch die deutschen Zeitungen: 150,000 aus Schlesien und Ostpreußen, aus Pommern und Brandenburg in die Sowjetunion verschleppte Frauen und Mädchen aller Altersstufen, sowie 25,000 deutsche Rot-Kreuz-Schwestern, Nachrichten- und Luftwaffenhelferinnen seien erfaßt. 175,000 deutsche Frauen leben also seit mehr als vier Jahren hinter sowjetischem Stacheldraht! Sowjetrussische Erklärungen aber verschweigen diese Zahlen. Weiß das Informationsbüro wirklich nichts über die innerrussischen Verhältnisse? Der Kreml schweigt über die Millionenzahl der Toten in den russischen Internierungs- und Kriegsgefangenenlagern und auch über die Kriegsgefangenen und verschleppten Frauen. Glaubt Stalin wirklich, solche Ungeheuerlichkeiten ließen sich verbergen? Stalin irrt: Zu viel deutsche Kriegsgefangene waren in der Sowjetunion und haben Augen und Ohren aufgemacht.

Die deutsche Oeffentlichkeit hat die Zahl 175,000 gelesen, und jeder, der sie las, ist erschrocken. Und dennoch, leider, leider — sie ist viel zu niedrig. Möglich daß nur noch 175,000 von den 350,000 deutscher Frauen und Mädchen leben, die im Laufe der Jahre 1944 bis 1946 nach Osten rollten! Die wir in Smolensk und Minsk die Züge entluden, haben gezählt und gerechnet. Sie haben zu den glattgeschorenen, vergewaltigten, verprügelten, verhungerten Insassen der vernagelten Güterwagen gesprochen! Es gibt einen Punkt, in dem der Deutsche, der Europäer, tödlich zu treffen ist: das ist die deutsche Frau und Mutter. Und darum haften diese Züge des Elends und der Schande im Gedächtnis.

* * *

Ost-Deutschland. — Bei einem Besuch, den Bischof Dibelius dem Präsidenten Wilhelm Pieck abstattete, wurden Fragen der Evangelischen Kirche in der Sowjetzone besprochen.

—Unter starker Anteilnahme der Bevölkerung wurde in der Kreisstadt Offenburg bei Cuxhaven ein Gedenkkreuz für die 3,2 Millionen Ostdeutschen eingeweiht, die auf der Flucht vor der sowjetischen Armee durch Hunger, Krankheit und infolge Verschleppung den Tod gefunden haben. In dem Sockel des großen Gedenksteines, den Flüchtlinge und Einheimische gemeinsam errichteten, wurde eine Urkunde eingemauert in der das Schicksal der Umgekommenen aufgezeichnet ist.

— Geschlagene und Erschöpfte sinds es, die sich in diesen Tagen in die Sicherheit West-Berlins retten. Sie kommen aus dem Konzentrationslager Buchenwald (bei Weimar), dessen grausige Nazi-Erbschaft die Russen 1945 nach Kriegsende übernahmen. Am Montag, dem 16. Jan. lösten die Sowjets das K. Z. auf und entließen eine Anzahl deutscher Gefangener.

Die im Westen eingetroffenen Flüchtlinge erklärten, daß in dem gefürchteten Lager 24,000 Personen umkamen, seitdem die Russen es wieder mit politischen Gefangenen füllten.

Keiner aus der Ostzone in die Westsektoren Geflohenen, wagte seinen Namen anzugeben. Sie alle haben Verwandte in der russischen Besatzungszone.

* * *

West-Deutschland. — Das Saargebiet wurde durch den Vertrag von Versailles unter Völkerbund-Verwaltung gestellt, um Frankreich den Genuß der Kohlengruben zu sichern. Nach der Völkerabstimmung von 1935 fiel das Land wieder an das Deutsche Reich. Frankreich entschloß sich darauf, die Gruben an Deutschland zu verkaufen. Von dem Kaufpreis von 900 Millionen Francs wurde aber nur ein Teil entrichtet, und Frankreich betrachtet sich deshalb als rechtmächtigen Besitzer.

— Das Deutsche Rote Kreuz, das nach der Kapitulation im Jahre 1945 zu bestehen aufgehört hatte, soll am 3. Febr. in Koblenz neu gegründet werden. Die Präsidenten der Landesverbände des Roten Kreuzes im Bundesgebiet einigten sich hierüber auf einer Konferenz in Bad Neuenahr. Das Deutsche Rote Kreuz war nach Kriegsschluß von den Alliierten aufgelöst worden.

— Noch vor gut 20 Jahren gehörte es „einfach dazu", daß jeder Handwerksgeselle einige Jahre auf die Wanderschaft ging. Der Nationalsozialismus, der Krieg und die Nachkriegsverhältnisse haben diesen alten Brauch, durch den die jungen Handwerker viel sahen, erlebten und lernten, aussterben lassen. Heute wird fast kaum noch gewandert. Das Ausland, vornehmlich die Schweiz und Schweden, haben zwar Interesse am Wiederaufleben des Wanderns der Handwerksgesellen, die Devisen- und Paß-Schwierigkeiten machen es aber nahezu unmöglich, schon jetzt wieder am Handstock, den Ranzen über die Schulter, durch Europa zu wandern. Auch in Deutschland selbst sind die Handwerksburschen verschwunden.

— Mehr und mehr wächst die Bundesrepblik Deutschland in die gleichberechtigte Gemeinschaft der demokratischen Völker und Staaten hinein. Dies Ziel ist nicht nur das Bestreben der deutschen Bundesregierung, es ist auch ein Programmpunkt der Alliierten Hohen Kommission.

Auf dem weiten Felde der europäischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit innerhalb der Pariser OEEC ist die vollberechtigte Mitgliederschaft der deutschen Bundesrepublik bereits erreicht. Ein selbständiger Vertrag Westdeutschlands mit USA über die Beteiligung am Marshallplan gibt dafür den organisatorischen Rahmen.

Das Jahr 1950 wird voraussichtlich die Beteiligung Westdeutschlands an den Arbeiten des Europäischen Rats in Straßburg bringen. Dieses Jahr sollte auch zum Beitritt in die Organisation des Weltgerichtshofes im Haag führen, damit schwierige Rechtsprobleme zwischenstaatlicher Art, die keinen politischen Streit-Charakter tragen, durch die höchste unparteiliche Weltgerichtsinstanz nach bewährten Rechtsregeln gelöst werden und nicht der politischen Entscheidung menschlichen Irrtums überlassen bleiben.

Eingliederung Westdeutschlands in das Organisationssystem der Vereinten Nationen wird noch Zeit brauchen.

— Von evangelischer wie katholischer Seit wurde eine vom Duisburger Tierpark im Stadtzentrum errichtete Weihnachtskrippe mit lebenden Tieren beanstandet, die einen Massenzustrom aufzuweisen hatte. Der 10,000. Besucher hatte eine Gans und der 20,000. ein Ferkel erhalten.

— Das amerikanische Besatzungskommando in Berlin wich am 21. Jan. vor den Schikanen des Ostens zurück und erstattete das umstrittene Reichsbahngebäude, das im US-Sektor nahe der sowjetischen Grenze liegt, der Bahnverwaltung der Sowjet-Zone zurück.

— Die deutsche Bundesregierung betrachtet die Finanzlage von Bund und Ländern mit ernster Sorge. Seit der Währungsreform im Juni 1948 seien die Ausgaben für Besatzungskosten, Kriegsfolgelasten und reine Soziallasten um 1½ Milliarden D-Mark gestiegen. In der gleichen Zeit hätten sich dagegen die Ausgaben für die eigentlichen Staatsausgaben um rund 300 Millionen Mark vermindert. Im Rechnungsjahr 1949-50 würden Bund und Länder für Besatzungskosten, Kriegsfolgelasten und reine Soziallasten 9,135 Millionen D-Mark ausgeben müssen. Die Ausgaben für kulturelle Zwecke, Investitionen und die Unkosten der Verwaltung betragen dagegen nur 7,777 Millionen D-Mark. Besatzungskosten und Sozialausgaben nehmen also, 54% der Gesamtausgaben in Anspruch, während für die eigentlichen Staatsausgaben nur 46% verbleiben. Bund und Länder stehen heute an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit und sehen sich dennoch ständig wachsenden Sozialausgaben gegenüber. Auf der anderen Seite könne der Steuerzahler nicht mehr weiter belastet werden. „Wir melken die Kuh schon so stark, daß bereits Blut kommt."

Man vertritt den Standpunkt, daß durch mehr Wirtschaftlichkeit eine Milliarden an Besatzungskosten eingespart werden könnte.

JANTZEN ELECTRIC
House Wiring & Repairs a Specialty
Appliances, Fixtures
1110 Henderson Hwy. — Winnipeg
— Phone 505 396 —

Bestellzettel.
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Canada.
(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)
Ich bestelle hiermit:
1 Die Mennonitische Rundschau ($2.50) $............
2 Den Christlichen Jugendfreund ($0.75) $............
(Zusammen $3.00) Beigelegt sind: $............
Name: ....
Adresse: ....
Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.
Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein, nicht Bankschecks, bitte!
Probenummer an irgend eine Adresse frei. —

Spezielles Angebot!
Zu Ausverkaufspreisen sind elektrische Haushaltgegenstände im Laufe des Monats Februar zu haben. Verpassen Sie diese besondere Gelegenheit nicht.
WIEBE ELECTRIC
OAK BLUFF, **MANITOBA**
(7 Meilen osten von Starbuck am No. 2 Hochweg)

Christlicher Liederschatz
jetzt wieder zu haben
Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.
Preis per Buch $1.40
Wenn 15 oder mehr
Exemplare $1.15
— Portofrei —
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg, Man.